

**HEIKO STEUER**

Theorien zur Herkunft und Entstehung der Alemannen

Archäologische Forschungsansätze

---

Originalbeitrag erschienen in:  
Dieter Geuenich (Hrsg.): Die Franken und die Alemannen bis zur "Schlacht bei Zülpich" (496/97).  
Berlin [u.a.]: de Gruyter, 1998, S. [270] - 324

# Theorien zur Herkunft und Entstehung der Alemannen

## Archäologische Forschungsansätze

VON HEIKO STEUER

### 1. Vorbemerkungen zur Forschungsdiskussion

Zur Vorbereitung der Landesausstellung in Baden-Württemberg 1997 „Die Alamannen“ gehörten nicht nur das wissenschaftliche Kolloquium „Die Alemannen und Franken bis zur ‚Schlacht bei Zülpich‘ (496/97)“ im Jahr 1996 sowie Ringvorlesungen der Universität Freiburg „Die frühen Alamannen (3.-5. Jh.)“ im Wintersemester 1996/97 und der Universität Tübingen „Die Alamannen im Spiegel schriftlicher und materieller Quellen“ im Sommersemester 1997, sondern auch eine verstärkte theoretische Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten der Interpretation archäologischer Quellen.

Der Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte veranstaltete eine „methodische Grundlagendiskussion im Grenzbereich zwischen Archäologie und Geschichte“, veröffentlicht in zwei Bänden unter dem Thema „Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters“, in denen zur alemannischen Landnahme G. Fingerlin<sup>1</sup> aus archäologischer und H. Keller (1993) aus historischer Sicht referierten.

Ein Sonderband der Zeitschrift „Archäologische Informationen“ widmete sich dem aktuellen Thema „Völkerwanderungen – Migrationen“, zu dem H.W. Böhme (1996b) einen Aufsatz zu „Kontinuität und Traditionen bei Wanderungsbewegungen im frühmittelalterlichen Europa vom 1.-6. Jahrhundert“ beisteuerte. Dieser Beitrag erschien erst nach der Zülpicher Tagung, während der ich zum Thema „Archäologische Nachweismöglichkeiten zu den Herkunftsräumen der späteren ‚Alemannen‘“ referierte und dabei mehrere Kartierungen diskutierte, die auch von H.W. Böhme behandelt werden, jeweils mit leicht unterschiedlichem Deutungsansatz.

Meine Zülpicher Themenformulierung habe ich im hier gedruckten Referat verändert, hatte sie schon für die Ringvorlesungen abgewandelt zu „Alamannen – ‚alle Männer‘: Krieger aus allen Gebieten Germaniens“. In einer anderen Vorlesungsreihe zur Alemannen-Ausstellung formulierte Helga Schach-Dörges ein verwandtes Thema: „Die Alamannen – ‚zusammengespülte und vermengte Men-

---

<sup>1</sup> Fingerlin 1993; vgl. auch 1997.

schen‘. Woher kamen sie?“. Im Begleitbuch zur Alemannen-Ausstellung findet sich die Formulierung zu ihrem Beitrag „Zusammengespülte und vermengte Menschen‘. Suebische Kriegerbünde werden seßhaft<sup>2</sup>, in dem sie ebenfalls mehrere vergleichbare Kartierungen vorlegt und an ihnen die Herkunftsfrage diskutiert.

## 2. Zu den Methoden der Archäologie

Mein Beitrag besteht vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Diskussion aus zwei Teilen, aus einem Abschnitt, der sich Methoden und Theorien zuwendet, und einem Abschnitt, der die archäologischen Aspekte diskutiert, gewissermaßen das in Zülpich gehaltene Referat wiedergibt, das sich auf dieselben Kartengrundlagen stützte, die auch Böhme (1996b) und Schach-Dörges (1997) berücksichtigen.

Die Frage nach der Herkunft der Alemannen oder die Frage nach der Herkunft der Germanen, aus denen der Stamm der Alemannen erwächst, wird gegenwärtig mit verändertem Methodenspektrum diskutiert. Dabei zeigt sich, daß verschiedene Themenkomplexe unmittelbar miteinander zusammenhängen.

Von historischer Seite wird diskutiert, wie 1. Wanderungen, 2. Landnahme und 3. Ethnogenese miteinander zusammenhängen<sup>3</sup>.

Von archäologischer Seite wird kontrovers diskutiert, wie die Kartenbilder zur Verbreitung gleichartiger Sachgüter und Grabsitten zu interpretieren sind, zumal wenn sich die Verbreitungsmuster verändern, das heißt ausweiten oder verlagern. Spiegeln die Kartenbilder dann 1. Verkehrsräume, 2. Wanderungen allgemein, 3. Wanderungen in alten Traditionsbahnen<sup>4</sup> oder die Ausweitung von Kulturkreisen?

### 2.1. Wanderungen im Spiegel archäologischer Quellen

Spiegeln Kartenbilder zu Kultur- und Formenkreisen überhaupt derartige historische Ereignisse wie Wanderungen oder Ausdehnungen von Stammesgebieten? Es scheint vielfach demgegenüber so zu sein, daß archäologische Erscheinungen und schriftliche Überlieferungen ganz unterschiedliche Lebensbereiche dokumentieren, unter anderem solche, die von der jeweils anderen Quellengattung vielleicht gar nicht erschlossen werden.

Der Wunsch einer Parallelisierung geht von der vorgefaßten Meinung aus, die weiß, was Stämme sind und daß sie als in sich geschlossene Gruppierungen wandern. Die Problematisierung des Stammesbegriffes und die breite Diskussion unter Historikern um Möglichkeiten der Ethnogenese sollte die Archäologen

---

<sup>2</sup> Schach-Dörges 1997.

<sup>3</sup> Wolfram 1996; H. Keller 1993; Wolfram 1990b.

<sup>4</sup> Böhme 1996b.

hellhörig machen<sup>5</sup>, die oft noch dem alten Paradigma der ausschließlich „ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen“ anhängen<sup>6</sup>. Die regelmäßig überlieferte polyethnische Zusammensetzung sich neu formierender politisch-militärischer Einheiten, die zu Stammesgruppierungen werden können, läßt aufhorchen. Die Problematik zeigt sich nicht zuletzt in der ethnischen Bezeichnung von Trachtbestandteilen aus Metall durch die Archäologie. Man spricht von „gotischen“, „fränkischen“, „thüringischen“ oder „alemannischen“ Fibeln bzw. von Fibeln vom „gotischen“, „fränkischen“ oder „alemannischen“ Typ. Oft gehen diese Bezeichnungen auf einen Forschungsstand zurück, als es z.B. noch mehr „gotische“ Fibeln in auch zeitweilig gotisch besiedelten Landschaften gab; inzwischen wurden jedoch mehr „gotische“ Fibeln in anderen Stammesarealen gefunden. Die mit den Westgoten in Zusammenhang gebrachten Silberblechfibeln des 5. Jhs. erscheinen auch in Räumen, so in Nordfrankreich, für die Goten eigentlich nicht nachgewiesen sind<sup>7</sup>.

Die Kartierung gleichartiger Grabsitten oder mehr oder weniger identischer Formen des Schmucks oder der Waffen belegt nicht aus sich heraus Wanderungen, sondern in erster Linie gleichartige Erscheinungen an verschiedenen Orten. Die Diskussion ausgewählter Probleme europäischer Landnahmen<sup>8</sup> veranschaulicht eindringlich, daß Wanderungen durch Kartenbilder deshalb illustriert werden, weil nach der schriftlichen Überlieferung von einer Wanderung ausgegangen werden kann, nicht weil die Kartierungen aus sich heraus Bewegungen bezeugen. Statische Bilder unterschiedlicher Kulturkreise werden nebeneinander gesetzt zur Erläuterung beispielsweise der Wanderung der Goten von der Ostseeküste bis ins Mittelmeergebiet<sup>9</sup>. Die Landnahme der Langobarden in Italien wird aus archäologischer Sicht<sup>10</sup> und aus historischer Sicht<sup>11</sup> behandelt, aber die Verknüpfung der einen Quellenart mit der anderen wird von den Autoren nicht versucht, auch wenn dies nach ausführlicher Diskussion der eigenen Quellen jeweils abschließend durchaus methodisch erlaubt ist. Jedenfalls werden zwei unterschiedliche Modelle für die Einwanderung der Langobarden nach Italien angeboten, das eine geht von dem geschlossenen Zug von Kriegerern samt Familien im Jahr 568 aus, das andere Modell sieht parallel langobardische Truppeneinheiten schon vorher in Italien, den Zug des Königs Alboin 568 nach Italien und weitere Zuwanderungen über die nachfolgenden Jahre hinweg. Im Bericht über den Zwischenstand, der bei den Diskussionen über die verschiedenen Landnahmen

<sup>5</sup> Vgl. zur Diskussion z.B. Pohl 1994; Angeli 1991; Wolfram 1990b; Geary 1983.

<sup>6</sup> Zur Diskussion in der Archäologie z.B. Kossinna 1911; Wahle 1941; Jahn 1952; Eggers 1959 und 1959/1986; auch v.Uslar 1952 und 1977; Angeli 1991; zusammenfassend Wendowski 1994.

<sup>7</sup> Wiczorek 1996: 353 Karte Abb. 290.

<sup>8</sup> Müller-Wille & Schneider 1993.

<sup>9</sup> Bierbrauer 1994.

<sup>10</sup> Bierbrauer 1993.

<sup>11</sup> Jarnut 1993.

erreicht wurde<sup>12</sup>, wird ebenfalls erst über die archäologischen Beiträge und dann getrennt über die der Historiker berichtet, und die methodische Diskussion der Frage, ob und wie archäologische Quellen die in den Schriftquellen überlieferten Wanderungen belegen können, bleibt aus, worauf H. Keller in seinem Beitrag zur frühen Geschichte der Alemannen mit Nachdruck hinweist<sup>13</sup>. Die Archäologie erfaßt Formenkreise, zumeist nicht einmal die übergeordneten Kulturkreise aus sich deckenden Formen- und Verhaltenskreisen, und kann diese keineswegs als Niederschlag von Bewegungen größerer Verbände ansehen<sup>14</sup>. Die Verbreitung von S-Fibeln unterschiedlicher Typen östlich und südlich der Alpen mit der Einwanderung der Langobarden in Italien in Verbindung zu bringen, ist so lange nicht schlüssig, wie nicht erklärt wird, wie das Vorkommen derartiger Fibeln in gleicher oder größerer Anzahl in Südwestdeutschland und am Rhein zu erklären ist<sup>15</sup>. Die einseitige Entscheidung, diese Funde als Beleg für Wanderungen zu nehmen, ist nur aus dem Vorwissen über diese Wanderung verständlich, nicht aus der Struktur eines solchen Formenkreises selbst.

Außerdem fällt auf, daß kriegerische Wanderungen und militärische Landnahmen sowie Schlachten<sup>16</sup> oft gerade über sich verändernde Verbreitungsbilder von Fibeln im archäologischen Quellenstoff entdeckt werden, wobei zumeist vergessen wird zu erwähnen, daß es sich nicht um Kriegerausrüstungen, sondern um Frauenschmuck gehobenen sozialen Ranges handelt, der wahrlich anders als über Krieg verbreitet werden kann, wobei Heiratsbeziehungen eine entscheidende Rolle gespielt haben werden.

## 2.2. Aufschlußreiche Formulierungen

Noch ein weiterer Aspekt sei kurz angesprochen. Wie sehr sich die Argumentationen unbewußt auf vorgefaßte Meinungen stützen, spiegeln bei Fragen zur frühen alemannischen Geschichte immer schon Formulierungen wie „alemannische Teilkönige“ z.B. bei der Diskussion der Alemannenschlacht von 357, oder wie „Teilstämme“ bei Nennung der Brisigavi, Lentienses oder Juthungen, was jeweils suggeriert, daß die Könige oder die Stämme Teil eines Ganzen gewesen sind. Anfänglich agieren jedoch wohl die verschiedenen Könige und Anführer von Kriegerscharen oder die räumlich definierten Gruppen mehr oder weniger gleichberechtigt und unabhängig nebeneinander<sup>17</sup>.

<sup>12</sup> Müller-Wille 1993.

<sup>13</sup> H. Keller 1993: 93 und Anm. 40.

<sup>14</sup> H. Keller 1993: 94.

<sup>15</sup> Bierbrauer 1993: 129ff. mit den Karten Abb. 6 und 7 nach U. Koch.

<sup>16</sup> U. Koch 1993: 53 Abb. 65.

<sup>17</sup> Vgl. dazu das Protokoll mit Diskussion zum Vortrag von D. Geuenich, Die Alemannen bis zur Niederlage gegen die Franken (3. bis 5. Jh.). 351. Protokoll der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein (9. September 1996) 27.

Ebenso aufschlußreich sind Formulierungen, daß mehrere suebische oder elbgermanische Stämme an der Bildung der Alemannen beteiligt waren; denn zum einen werden eine Stammesbezeichnung der Schriftüberlieferung und eine archäologische Kulturkreisbenennung gleichgesetzt, und zum anderen ist nicht bekannt, wie sich die Kriegergefolgschaften, die im Süden erschienen, aus ihren alten Stammesbindungen gelöst haben, ob also diese alte Beziehung weiterbestand oder aufgegeben wurde.

Die Frage nach der Herkunft der Germanen, die nach Südwestdeutschland vordrangen, und der damit verbundenen Stammesbildung der Alemannen ist vorrangig theoretisch und kann daher auch nur mit theoretischen Überlegungen beantwortet werden.

### 3. Die Lage im 3. bis 5. Jh.

#### 3.1. Militärische Ereignisse

Im frühen 3. Jh. siegten römische Kaiser noch über Germanen, die es wagten, den Limes anzugreifen, und sie schmückten sich wie Caracalla im Jahr 213 mit dem Beinamen *Germanicus maximus*. Die Benennung dieser besiegten Germanen als Alemannen – wie es bei Cassius Dio († 235) heißt – ist nicht die älteste Erwähnung des Namens, sondern erst eine spätere zurückprojizierte Interpolation, als es längst dann den Alemannen-Stamm tatsächlich gab<sup>18</sup>. Weder die römischen Kaiser und ihre Generäle, noch ihre Historiker konnten sich im frühen 3. Jh. vorstellen, daß aus diesen germanischen Kriegerscharen, die ständig gegen den Limes drängten und die Provinz Obergermanien bedrohten, sehr bald ein mächtiger Stamm werden sollte. Reichten zu Anfang noch Strafexpeditionen in das Innere Germaniens, so mußten bald nach der Mitte des 3. Jhs. unter dem steigenden Druck der Limes und weite Teile der Provinzen Obergermanien und Rätien aufgegeben werden. Eine neue Verteidigungslinie am Oberrhein und an der Donau mit militärischer Sicherung durch die Errichtung von Kastellen hielt dann bis ins frühe 5. Jh., aber nur weil auch germanische Kriegergruppen, die von den Römern damals Alemannen genannt wurden, als Auxiliareinheiten in der römischen Armee die Besatzung der Kastelle stellten und das Reich gegen andere Germanen, auch gegen andere Alemannen verteidigten.

---

<sup>18</sup> Geuenich 1997a: 18ff.

### 3.2. Ethnogenese

Der Stamm der Alemannen hat sich erst im Vorfeld des spätrömischen Limes in der Auseinandersetzung mit dem Imperium gebildet, indem sich Heerkönige mit ihrer Kriegergefolgschaft aus verschiedenen alten Stämmen im Innern Germaniens lösten und neue Koalitionen bildeten. Auf dem 1992 gefundenen Inschriftenstein, dem Denkmal für eine siegreiche Schlacht zur Zeit des Kaisers Gallienus im Jahr 260 bei Augsburg, wird ein mit reicher Beute aus Italien beladener Heerhaufen aus „Iuthungi sive Semnones“ genannt<sup>19</sup>. Juthungen, bei Ammianus Marcellinus im 4. Jh. als Teil der Alemannen überliefert, wurden also mit Semnonen, ihrerseits Teil der mächtigen Gruppierung von Stämmen oder Kriegerbünden, die als Sueben bezeichnet wurden, in Mitteldeutschland und an der Elbe, in Verbindung gebracht: Irgendwie hingen Sueben, Semnonen, Juthungen und Alemannen also miteinander zusammen.

Der antike Schriftsteller und Historiker Agathias (um 536 bis 582) meint: „Die Alamannen sind – wenn man dem Asinius Quadratus folgen darf, einem Italiker, der Verhältnisse und Geschichte der Germanen genau beschrieben hat – zusammengelaufene und gemischte Männer, und das drückt auch ihre Benennung aus.“<sup>20</sup> Während man einerseits diese Bezeichnung als abschätzig gemeint ansehen kann, geht eine andere Deutung<sup>21</sup> von einer Selbstbezeichnung aus, die überhaupt keinen Stammesnamen meint, sondern eine Kriegergenossenschaft, eine Gefolgschaft aller Männer<sup>22</sup>.

Für die Römer waren das also Krieger ganz unterschiedlicher Herkunft, und sie fanden das auch im Namen „alle Männer“ bestätigt, ein germanischer Name, der auch anders gedeutet werden könnte als „starke, kühne Männer“, was dann dieselbe Bedeutung hätte wie der Name der „Franken“ und den kriegerischen Charakter dieser Verbände betonen würde.

Die älteste eindeutige Überlieferung des Namens *Alamanni* stammt aus dem Jahr 289; meist sprechen die zeitgenössischen Quellen, z.B. Münzinschriften, aber von einem Gebiet, der *Alamannia*. Da nur die römische Seite Berichte überliefert hat, kennen wir auch nur die römische Auffassung: Sie nennen das Land gegenüber dem Oberrhein, die aufgegebenen ehemaligen Gebiete ihrer

<sup>19</sup> Bakker 1993; Stickler 1995; Kissel 1995; Jehle 1996.

<sup>20</sup> Übersetzung der Äußerung des Asinius Quadratus bei Agathias, hist. 1, 6, 3 in: Quellen zur Geschichte der Alamannen II (Sigmaringen 1978) 80; D. Geuenich (1997a: 20) übernimmt die Übersetzung: „Zusammengespielte und vermengte Menschen“ (so auch Schach-Dörge 1997: 79; vgl. Castritius 1990: 76) und weist auf die abschätzigste Tendenz dieser Formulierung hin, nennt aber auch eine andere Übersetzung: „Menschen oder Männer insgesamt, im Gesamten genommen“ (Bruno Boesch) im Sinne von „Gesamtvolk, Allgemeinheit“. „Gesamtvolk“ meint zugleich „Heer“; bei Wandervölkern, die unter Heerkönigen stehen, werden *gens* und *exercitus* gleichgesetzt (Wolfram 1996: 164 mit Lit. in Anm. 25).

<sup>21</sup> H. Keller 1993: 91.

<sup>22</sup> M. Springer 1984: 130ff.

Provinzen Obergermanien und Raetien, *Alamannia* und alle dort lebenden Germanen deshalb „Alemannen“, so wie sie alle Germanen gegenüber dem Niederrhein als Franken bezeichnet haben. Für das spätrömische Heer wurden in dieser *Alamannia* Krieger als Söldner angeworben. Dies geschah, indem man die Anführer gewann, die dann ihre Kriegergefolgschaft als Truppeneinheit mitbrachten. Da diese Heerkönige, in den Quellen heißen sie je nach Rang und Bedeutung *reges* oder *regales*, Könige oder Königsgleiche, sich östlich des Rheins in verschiedenen Landschaften festgesetzt und dort Herrschaften begründet hatten, wurden die Truppeneinheiten im römischen Dienst nicht nach den Namen der wechselnden Anführer, sondern nach diesen Herrschaftsgebieten, die zugleich Rekrutierungsräume waren, bezeichnet.

Im spätrömischen Verwaltungshandbuch der Zeit um 400, der *Notitia dignitatum*, dem „Verzeichnis aller Ämter, sowohl der zivilen wie der militärischen in den westlichen Reichsteilen“ aus dem frühen 5. Jh., werden alemannische Einheiten nach ihren Wohn- bzw. Rekrutierungsgebieten genannt, so die *Brisigiva iuniores* und *seniores*, Militärs aus dem Breisgau, die *Lentienses* und *Raetovarii*, Militärs aus dem Linzgau am Bodensee und aus den Teilen nördlich der Donau der ehemaligen Provinz Rätien<sup>23</sup>. Genannt werden aber auch Bucinobanten gegenüber von Mainz<sup>24</sup> und in der *Notitia dignitatum* Juthungen – die Einheiten der *ala I Iuthungorum* und *cohors IV Iuthungorum*<sup>25</sup> –, und andere Einheiten, die direkt als *ala* bzw. *cohors Alamannorum* bezeichnet werden<sup>26</sup>.

Die verschiedenen germanischen Kriegerverbände waren also oftmals zugleich römische Truppeneinheiten. Die Römer haben im Vorfeld des spätrömischen Rhein-Donau-Limes indirekt die sich dort festsetzenden Germanen neu organisiert. Durch Benennung eines Territoriums schufen sie die *Alamannia*, und die dort rekrutierten germanischen Heere akzeptierten den Namen *Alamanni*.

Den Schriftquellen ist zu entnehmen, daß die Römer nicht wußten, woher diese Gruppen kamen, die dann als Alemannen bezeichnet wurden, und diese selbst haben auch nichts überliefert. Anders als andere germanische Großstämme wie die Goten und Langobarden oder die Franken, die sich immerhin auf die Trojaner zurückführten, hatten die Alemannen keine Abstammungssage bzw. ist keine überliefert worden. Sie bildeten Zweckbündnisse auf Zeit<sup>27</sup>.

Denn auch die Sprachwissenschaftler wissen von ihren Quellen her nicht, woher die Alemannen kamen. Wenn Friedrich Maurer seinerzeit (1942) über

<sup>23</sup> Geuenich 1997a: 28ff.

<sup>24</sup> Amm. Marc. 29.4.7.

<sup>25</sup> Bakker 1993: 383 Anm. 42.

<sup>26</sup> Castritius 1990: 79. Auf die These der unterschiedlichen Ethnogenesen der Alamannen will ich an dieser Stelle nicht näher eingehen, Castritius meint, daß ein einheitliches Ethnikum Alamannen wieder verloren geht, da die Truppenbezeichnungen „Alemannen“ der Zeit um 300 durch Nennung von Rekrutierungsgebieten im fortgeschrittenen 4. Jh. ersetzt werden.

<sup>27</sup> Geuenich 1997b: 78.

„Nordgermanen und Alemannen. Studien zur germanischen und frühdeutschen Sprachgeschichte“ schrieb und die Alemannen aus dem nördlichen Gebiet der Elbgermanen herleitete, sah man darin einen Beweis für die Richtigkeit der archäologischen These zur elbgermanischen Herkunft. Aber da Maurer die archäologischen Forschungsergebnisse indirekt für seine eigene Beweisführung genommen hatte, war ein klassischer Kreisschluß vollzogen<sup>28</sup>.

Über die Herkunft der Bevölkerung, die später im Limes-Vorfeld als Alemannen bezeichnet wird, kann also tatsächlich nur die Archäologie versuchen(!), anhand ihrer Quellen Auskunft zu geben, da weder die Reste sprachlicher Überlieferung noch die Schriftquellen dazu Überzeugendes beitragen können<sup>29</sup>. Aber ob die Archäologie überhaupt eine so spezielle Frage wie die nach der Herkunft einer ethnischen Einheit beantworten kann oder ob sie nicht eher andere Lebensbereiche beleuchtet, wird zu prüfen sein.

Am Ende des 3. Jhs. setzte sich der Name der Alemannen durch, in einer Zeit, aus der uns eigentlich nur sehr wenige Funde als Hinterlassenschaft dieser Germanen bekannt sind. Erst aus dem 4. und dem 5. Jh., einer Spanne von 200 Jahren oder 7 Generationen, sprechen die archäologischen Funde ausführlicher und schildern, daß lange nach „Entstehung“ der *Alamannia* und der Alemannen, nach der ursprünglichen Ethnogenese, noch ständig Germanen von weiter in den Süden ziehen und sich diesen Alemannen anschließen bzw. dort auch zu Alemannen werden. Damit wird das eigentliche Problem umrissen, nämlich was ein solcher Stamm ist.

Wenn der bei Augsburg gefundene Stein aus dem Jahr 260 n. Chr. von „Semnonen sive Juthungen“ spricht, wenn die Semnonen ein Teil des Stammesbundes der Sueben waren, die Juthungen später mit Alemannen assoziierten, und wenn für die Alemannen wiederum noch später die Bezeichnung Sueben überliefert ist, dann wird die Komplexität der Stammesbezeichnung deutlich.

Es geht um den Inhalt von Stammesdefinitionen. Dazu stellt Walter Pohl die Frage: „Waren die Goten (man könnte auch fragen: die Alamannen) ein Volk, ein Stamm oder nur eine Armee?“<sup>30</sup>. Wir sollten nicht mehr von einem Volksbegriff, der im 19. Jh. geprägt wurde, ausgehen, im Sinne von „das ganze Volk, ein Volk“, das Volk als biologische Substanz für eine(n) Nation(alstaat). Stämme sind kaum tatsächliche Abstammungsgemeinschaften, sondern sie werden zusammengehalten durch den Glauben an eine fiktive gemeinsame Abstammung<sup>31</sup>. Aus relativ kleinen Traditionskernen werden bei ethnischer Vermischung größere Verbände<sup>32</sup>; daher stimmen Sprachgemeinschaften, archäologische Kultu-

<sup>28</sup> Geuenich 1997a: 15.

<sup>29</sup> H. Keller 1993: 87; Hübener 1975.

<sup>30</sup> Pohl 1994: 9.

<sup>31</sup> Pohl 1994: 11.

<sup>32</sup> Wenskus 1977.

ren und politische Einheiten nur zum Teil überein<sup>33</sup>, d.h. vielleicht ist daher die Frage nach der Herkunft der Alemannen einfach falsch gestellt; sie kommen nirgends her, sondern sind das Ergebnis der Ethnogenese im Vorfeld des spätrömischen Limes, wobei die „zusammengekommenen Armeen“ aller Krieger oder Männer, der *Alamanni* ihre Ursprünge überall haben können.

Durch Verträge mit dem Imperium wird der Zusammenhalt derartiger entstehender Verbände bekräftigt, das heißt die Römer konstituieren eine *gens* als politischen Partner, bieten ihr den materiellen und organisatorischen Unterbau, „um auf römischer Grundlage gentiles Regnum und kaiserliche Beauftragung zu verbinden“<sup>34</sup>. „Spezifisch für die Völkerwanderungszeit scheint zu sein, daß ethnische Identität oft an Kriegerverbände geknüpft erscheint, ‚Völker‘ und ‚Heere‘ besonders auf der Wanderschaft kaum auseinanderzuhalten sind“<sup>35</sup>; denn „im Frühmittelalter waren der Krieg und damit verbundene Aktivitäten und Rituale das wichtigste dieser Felder (gemeinsamen Handelns und Erzählens über diese Ereignisse, was Traditionen schaffte), in denen Ethnizität praktiziert werden konnte“<sup>36</sup>.

#### 4. Die archäologische Aufgabe

Vor dem Hintergrund dieser Diskussion gliedere ich meine Ausführungen wie folgt, wobei also versucht werden soll, sich dem Problem zu nähern, woher die Alemannen kommen.

1. Wie kann die Archäologie Wanderungen und Herkunftsgebiete nachweisen?
2. Worin unterscheiden sich das alte und das neue Modell zur Entstehung der Alemannen?
3. Wie sahen die militärischen und sozialen Verhältnisse im Inneren Germaniens damals aus?
4. Was beschreiben die archäologischen Fundkarten zur Verbreitung von Fibelformen oder Kriegergürteln, von Kämmen oder Keramik?
5. Welche Arten von Fernbeziehungen können archäologisch faßbar werden?

---

<sup>33</sup> Pohl 1994: 12.

<sup>34</sup> Pohl 1994: 15.

<sup>35</sup> Pohl 1994: 18.

<sup>36</sup> Pohl 1994: 22.

#### 4.1. Der Nachweis von Wanderungen

Die Beantwortung der Frage, woher die Alemannen kommen, hängt von dem Modell ab, das man als Vorstellung von der Struktur der germanischen Gesellschaft jener Jahrhunderte der Völkerwanderung bevorzugt.

Unsere Argumentation berücksichtigt zwei völlig unterschiedliche Quellbereiche, die entweder miteinander zu verknüpfen sind oder ganz unterschiedliche Lebensbereiche beleuchten, die nicht zur Deckung zu bringen sind, das sind einerseits die archäologischen Quellen, zusammengefaßt in Fundverbreitungskarten, und andererseits die in den schriftlichen Quellen überlieferten politischen Ereignisse und Hinweise auf die gesellschaftliche Organisation – wobei berücksichtigt werden sollte, daß die römischen Schriftsteller, so wie wir heute, nicht genau wußten, wie die germanischen Gesellschaft beschaffen war.

Zwei Quellenebenen beleuchten in verschiedener Intensität drei unterschiedliche Vorgänge: Erstens Kriegszüge germanischer Heere gegen Rom und Söldnerdienste für Rom, zweitens Ansiedlungsvorgänge bzw. Landnahmen und drittens wechselnde Verbreitungsmuster von Fundtypen oder Sitten.

Heereszüge sind schriftlich erläutert. Die Anführer und ihre Krieger werden z.B. als Alemannen bezeichnet; archäologisch sind Kriegszüge selten zu fassen.

Ansiedlungen oder Landnahmen sind in den Schriftquellen selten beschrieben; die archäologischen Quellen beschreiben aber nicht Vorgänge wie Wanderungen, sondern das Ergebnis: Gräberfelder oder gar die Siedlung selbst sind gewachsene Einheiten.

Verbreitungsmuster von Waffen- oder Schmuckformen sind nur archäologischen Quellen abzugewinnen; die Interpretation hängt von der Vorstellung ab, wer diese Sachen wo produziert hat und wie sie verteilt worden sind. Werden Waffen und Schmuck an den Höfen der Gefolgschaftsführer, des Adels produziert und dann an die Gefolgsleute als Geschenke verteilt, als Sold gewissermaßen, dann spiegelt der Fundniederschlag spezieller Typen das Netz dieses Personenverbandes. Werden Fibeln in jedem Bauerndorf gegossen und Keramikgefäße nach altem Brauch überall selbst getöpft, dann spiegeln Verbreitungen gleicher Fibeln oder Töpfe Kulturkreise bzw. gleichartige Gesellschaften, Zeitstile oder Moden und die Ausweitung der Verbreitungsmuster z.B. kulturelle Angleichungen; sie spiegeln nicht unbedingt die Wanderung von Leuten.

Gleich ob man in den verschiedenen Quellengattungen für sich Beweisketten aufbauten will oder gemischt argumentiert, die Deutungen kommen ohne vorgefertigte Modellvorstellungen nicht aus, und diese sind jeweils schon von der anderen Quellengattung beeinflusst.

#### 4.2. Das alte und das neue Modell zur Entstehung der Alemannen

Die Wissenschaft geht nicht mehr von der Vorstellung aus, daß ein Volk, ein Stamm, Krieger mit Weib und Kind geschlossen mit Planwagen in Mitteldeutschland oder allgemein im Elbe-Gebiet – schon als Alemannen – aufbrach und dann den Limes überrannte, um in Südwestdeutschland Land zu nehmen<sup>37</sup>. Bis vor kurzem konnte man noch lesen, daß sich die Alemannen als Stamm in den Tiefen des mitteldeutschen Raumes aus verschiedenen Teilstämmen gebildet hätten und daß diese seit Beginn des 3. Jhs. gegen den Limes drängten<sup>38</sup>. Man sprach von „zweifelsfrei erwiesener elbgermanischer Herkunft“ dieser Leute und von den gegen den obergermanisch-raetischen Limes „anbrandenden Elbgermanen“<sup>39</sup>. Noch jüngst werden die Ereignisse der Juthungen-sive Semnonen-Niederlage bei Augsburg nicht als militärisches Ereignis betrachtet, sondern als sicherer Nachweis semnonischer Abwanderung und erster Landnahme im nordöstlichen Bayern interpretiert, obwohl ein Heerhaufen auf dem Rückzug aus Italien geschlagen wurde<sup>40</sup>.

Ein Spiegel-Artikel aus dem Jahr 1996 formuliert in seiner drastischen Weise anscheinend den allgemein vorauszusetzenden Kenntnisstand der historisch interessierten Leser<sup>41</sup>:

„Explosionsartig breiten sich die Stämme um Christi Geburt in der nördlichen Hemisphäre aus. Der Höhepunkt der Bewegungslust wird im 5. Jh. mit der Völkerwanderung erreicht. Die Germanen, mittlerweile zu mindestens acht Großstämmen (Sachsen, Friesen, Franken, Alemannen, Goten, Wandalen, Angeln und Jüten) zusammengewachsen, branden wie die Lemminge in Richtung Süden. Unter dem Ansturm der Massen bricht das Imperium Romanum schließlich zusammen... Wo kamen die Invasoren ursprünglich her?“ (S. 203). „Immer aufs neue brandeten die Hungerleider aus dem Norden gegen die von Caesar errichtete Demarkationslinie am Rhein und bedrohten die Pax Romana“ (S. 210). „Doch... im Süden gab es schon lange kein Halten mehr. Großstämme wie die Alemannen und die Goten spazierten ungehindert über den Limes-Schutzzaun. 476 nach Christus schließlich stürzte der germanische Heerführer Odoaker den letzten weströmischen Kaiser Romulus Augustulus und versetzte der Weltmacht den Todestoß. Das Zeitalter der Antike war beendet...; (verur-

<sup>37</sup> M. Springer 1984: 130 zitiert Jan de Vries' Äußerungen zu Franken und Sachsen 1961: 221; 1958: 335 und 341, der schon vor Jahren formulierte: „Wir müssen jeden Gedanken an einen mit Weibern und Kindern wandernden Stamm aufgeben...“, es handelt sich um „Kriegerverbände“, ähnlich wie das Wenskus 1961/1977 herausgearbeitet hat.

<sup>38</sup> So z.B. E. Keller 1986: 577.

<sup>39</sup> Castritius 1990: 76f.

<sup>40</sup> Leube 1995: 3 Anm. 2.

<sup>41</sup> Der Spiegel Nr. 44 vom 28.10.1996.

sacht durch) das Phänomen der Völkerwanderung, das Millionen auf die Beine brachte...“ (S. 213).

Für das Elbe-Gebiet sind in den Schriftquellen keine Alemannen überliefert, vielmehr Stämme mit berühmten Namen wie die Sachsen und Langobarden, die Warnen und Burgunder, die Semnonen oder Juthungen oder der große übergreifende Verband der Sueben.

Die Alemannen als ethnische Einheit bildeten sich – wie erörtert – nach heutiger Meinung erst im Zielgebiet, im Vorfeld der römischen Provinz Obergermanien (*Germania I*) bzw. auch der Provinz *Raetia*, aus Rekrutierungseinheiten für die spätrömische Armee, die aus germanischen Gefolgschaftsheeren unter ranghohen Anführern, Heerkönigen, erwachsen. Derartige Heerhaufen erscheinen in der antiken schriftlichen Überlieferung ständig seit Beginn des 3. Jhs. bis weit in das 5. Jh. hinein. Die Kriegergruppen aus dem Innern Germaniens brachten keinen alten Namen mit. Noch 280 beim Sieg des Proculus wird von „Alamannen, welche bis damals Germanen genannt wurden“ gesprochen<sup>42</sup>. Die antiken Schriftsteller kannten also die unterschiedliche Herkunft der Kriegerverbände, mit denen sie es im Süden zu tun hatten, verstanden aber nur unzureichend ihre gefolgschaftliche Organisation, wegen der sie keine einheitliche Herkunft zu haben brauchten und in der Regel auch nicht hatten.

Alemannen wurden die Kriegerverbände genannt, die sich gegenüber der *Germania prima* Anführern, Könige genannt, unterschiedlichen Ranges angeschlossen und die, wie z.B. unter dem König Chnodomar für die Schlacht bei Straßburg gegen Julian 357, größere Kampfverbände aus über zehn derartigen Königen mit ihrem Anhang bildeten. Ebenso boten sie sich dem römischen Heer als selbständige Truppeneinheiten an. Der *exercitus* der Alemannen war als römische Einheit zugleich immer auch ein germanischer Verband.

Aber unabhängig vom Wandel des Modells zur Ethnogenese der Alemannen – im Innern Germaniens oder vor dem römischen Limes – bleibt trotzdem die Frage, woher diese Kriegerscharen, ihr Anhang und ihre Familien kamen, die als „alle Männer“ in den spätantiken Quellen erscheinen, gleich ob der Name nun zurückprojiziert werden darf bis zum Jahr 213, ob das Jahr 289 mit der ältesten sicheren Überlieferung genommen wird oder erst die Zeit Constantius I., als die geographische und politische Bezeichnung *Alamannia* für ein Gebiet genannt ist<sup>43</sup>.

Alemannen sind nach meiner Ansicht in erster Linie die Gefolgschaftsführer, die Könige. Diese verbündeten sich und bildeten größere Verbände. Sie sind die Traditionsträger. Ohne königliche Anführer gibt es also keine Gruppen mit Namen, die politisch aktiv werden konnten. Diese Könige waren zugleich

<sup>42</sup> Quellen zur Geschichte der Alamannen II (Sigmaringen 1979) 43: *Scriptores Historiae Augustae*, Quadr. tyr. 13,3 (entstanden um 400): *Alamannos, qui tunc adhuc Germani dicebantur*.

<sup>43</sup> Geuenich 1994: 165.

Kommandeure, das heißt Offiziere römischer Auxiliareinheiten, die bis ins späte 5. Jh. angeworben wurden.

Zu diesen Offizieren könnten die Träger der Schwerter vom Typ Hemmingen-Wyhl-Krefeld<sup>44</sup> aus der frühen zweiten Hälfte des 5. Jhs. gehört haben; denn diese Schwerter scheinen aus spätrömischen Waffenfabriken im Norden Galliens zu stammen. Auch die Träger der sogenannten Goldgriffspathas<sup>45</sup> aus dem späten 5. Jh. können noch eine derartige Gruppe von Offizieren oder Amtsträgern repräsentieren, die ihre Schwerter schon von der – inzwischen durch die fränkischen Merowinger übernommenen – Verwaltungs- und Militärorganisation der westlichen Provinzen erhalten hatten.

Die Antwort auf diese Frage nach der Herkunft der Alemannen hängt also davon ab, wie die sozialpolitische Situation in der Germania gesehen wird. Sind Alemannen die Gefolgschaftsführer, die sich verbünden, die Könige (mit ihren Familien und auch ihrem Kriegergefolge), dann liegt eine ähnliche Situation vor wie schon beim Stamm der Cherusker, der in erster Linie vom Clan des Arminius gebildet wurde und mit dem Untergang dieser *stirps regia* aus den Quellen verschwindet<sup>46</sup>. Die Mehrheit des alten Stammes überlebte und orientierte sich anders, vor allem die Krieger. Politische Gebilde werden von den Königen repräsentiert und entstehen und vergehen mit ihnen: Wir sprechen vom Reich des Syagrius, vom mittelhheinischen Reich der Burgunder: Dieses geht unter, weil 436 der König Gundahar geschlagen wird. Das erste geschichtliche Hervortreten der Burgunder in der Sapaudia 451 geschieht, als sie ihrer Verpflichtung als Föderaten entsprechend ein Heereskontingent für Aetius zur Abwehr der Hunnen bilden. Dieselbe Sippe stellt weiter den Anführer und König<sup>47</sup>. Nach Prokop zog ein Teil der Heruler „unter Führung vieler Mitglieder der königlichen Familie“ nach Norden, bis hin zu den Warnen und weiter über das Meer; sie hatten Schwierigkeiten mit ihren Königen und suchten einen neuen Königsproß aus alter Sippe<sup>48</sup>.

Diese Hinweise waren notwendig, um meine Vorstellung von der Herkunft der Alemannen begründen zu können: Ohne königliche Anführer gibt es keine Gruppen mit Namen, die politisch aktiv werden konnten.

Die alten, bei Tacitus und anderen genannten Stämme scheinen weitgehend verschwunden zu sein, jedenfalls ihre Namen. Aber die bevölkerungsbiologische Grundlage dieser Gruppierungen gibt es weiter, und sie bilden den Grundstock für neue Stammesverbände, die sich auch im Innern Germaniens aus gefolgschaftlich organisierten Kriegerverbänden entwickelt haben.

<sup>44</sup> Böhme 1994: 86 Abb. 11.

<sup>45</sup> Böhme 1994: 81 Karte Abb. 7; Steuer 1997b: 149 Karte Abb. 145.

<sup>46</sup> Wenskus 1977: 423.

<sup>47</sup> Anton 1981: 241.

<sup>48</sup> Leube 1995: 63; Prokop II, 15: „Unter vielen Führern königlichen Geblüts zogen die Heruler gen Norden...“

Die Zuordnung zu einer solchen Gefolgschaft wird wichtiger als die ehemalige Herkunft. R. Wenskus' Formulierung, daß z.B. die Juthungen die stammesmäßig heterogene suebische Jungmannschaft aus dem elbgermanischen Raum gewesen sein werden<sup>49</sup>, und seine Diskussion um die Stammesbildung durch Jungmannschaften und Heerhaufen unter *principes* weisen immer noch den Weg.

Bedenken wir zudem die verschiedenen Phasen der alemannischen Ethnogenese. Dabei gilt es zwei Hauptphasen zu unterscheiden, wie sie immer wieder bei Ethnogenesen und Landnahmen regelhaft zu beobachten sind, auch noch z.B. während der Wikingerzeit, die quellenmäßig besser beleuchtet ist. Nach den anfänglichen Überfällen und Beutezügen der vielen und oft kleinen Heerhaufen, die sich anschließend wieder sehr weit zurückziehen, folgen größere Heere – mit Anhang –, die länger bleiben, gewissermaßen überwintern, und dann erst folgt die Besetzung von Land auf Dauer, wobei im übrigen – worauf ich nicht näher eingehen kann – die Integrierung der verbliebenen Vorbevölkerung zu berücksichtigen ist.

Während der ersten Jahrzehnte der Ethnogenese der Alemannen, von 213 über das Jahr 260 bis zur Nennung gegen Ende des Jhs. (289), erscheinen immer wieder Heerhaufen der Alemannen und der Juthungen am Limes, fallen tief in das Reichsgebiet ein und ziehen sich wieder in die Heimatgebiete zurück.

Aus der ersten Phase der alemannischen Ethnogenese gibt es nur einen geringen archäologischen Niederschlag, der es kaum erlaubt, die Herkunft der Krieger und ihres Anhangs näher zu bestimmen.

In der zweiten Phase, seit der Zeit um 300 und im 4. und 5. Jh., existieren die Alemannen als ethnische Größe, als Stammesverband, im Südwesten auch archäologisch. Jetzt braucht man eigentlich nicht mehr nach ihrer Herkunft zu fragen, denn sie sind schon da; jetzt werden ihre Siedelgebiete genau genannt. Es verblüfft aber die ständige Ergänzung aus Innergermanien, und nur diese können wir archäologisch zu fassen versuchen, also nicht die eigentliche erste Ethnogenese, sondern die ständige Auffüllung des alemannischen Verbandes, nicht die Einwanderung, sondern späteren Zuzug.

Der archäologische Nachweis von Alemannen in Südwestdeutschland ist nur durch Grabfunde, Siedlungen und Höhenstationen möglich<sup>50</sup>. Die Ausstattung der Männer entspricht der militärischen Ausrüstung des spätrömischen Heeres. Auch Fibeln und anderer Schmuck der Frauentracht lassen sich beschreiben und vom Haushaltgeschirr die eigene, handgemachte Keramik.

Metallschmuck und Keramik, auch Grabsitten sind verbunden über Jahrhunderte alte Verkehrslinien durch das ganze mittlere Europa, über breite Verbindungszonen mit dem Saale-Gebiet, also mit Thüringen und dem westlichen

---

<sup>49</sup> Wenskus 1977: 432ff.

<sup>50</sup> Fingerlin 1997; Steuer 1997a,b.

Sachsen, und auch mit Mecklenburg, mit dem Havelgebiet, mit dem gesamten nördlichen Elbegebiet.

Die Kernfrage meines Beitrags an die archäologischen Quellen lautet daher: Was bedeutet es, wenn gleichartige Fibeln zur gleichen Zeit sowohl in Mecklenburg als auch in Südwestdeutschland hergestellt und getragen wurden, wenn gleichartige Keramik hier wie dort getöpft wurde? Was bedeuten die weiter bestehenden Verbindungen aus dem alemannischen Gebiet Südwestdeutschlands mit Leuten in Mittel- und Norddeutschland? Hier heißen sie Alemannen, wie heißen sie im Norden? Ziehen Angehörige von Stämmen wie der Sachsen, Warnen, Juthungen, Semnonen aus den alten Gebieten der Sueben Jahrhunderte lang nach Südwesten und werden dort durch Aufnahme in den alemannischen Stammesverband zu Alemannen, oder werden gar die „Verwandten“ im Norden nun umgekehrt schon vor ihrem Abzug zu Alemannen?

Aus den Kartierungen von Verbreitungsmustern zu Fibeln und Töpfen kann – wie erörtert – nicht direkt auf Wanderungen und Herkunftsräume geschlossen werden, da die Kartenbilder zeitgleiche Situationen beschreiben, sondern nur auf zusammenhängende Gebiete, Zonen oder Räume mit einer gleichartigen kulturellen Zurüstung und gleichartigem Verhalten.

### 4.3. Die militärischen Verhältnisse im Innern Germaniens

#### 4.3.1. Kriegszüge

Kriegerische Auseinandersetzungen haben in großem Umfang Jahrhunderte lang die gesamte Germania beherrscht, von denen die Ereignisse am Limes nur ein Widerschein sind.

Wegen des Brauches in Jütland und im ganzen südlichen Skandinavien, die Waffen besiegtter Heerhaufen in Seen und Mooren zu opfern, haben wir darüber gute Einsichten in das Kriegswesen gewonnen. Heere in Größenordnungen von 600 und mehr Kriegeren überfielen z.B. um 200 und im 3./4. Jh. jütische Landschaften; manche erlitten dabei böse Niederlagen<sup>51</sup>. Ihre vom Sieger im Moor geopferten Waffen und auch die persönlichen Ausstattungen der Krieger mit Fibeln, Taschen, Feuerzeugen etc. lassen die Herkunft dieser Heerhaufen und die Art und Weise ihrer Ausrüstung beschreiben: Gleichartige Lanzen und Speere sowie Gürtelausrüstungen und Pferdezaumzeuge legen die Vermutung nahe, daß in zentralen Werkstätten ranghoher Heerkönige bzw. Gefolgschaftsführer diese Waffen in Serie produziert und dann verteilt worden sind; die Schwerter dieser Krieger, gefunden z.B. zu hunderten im Moor von Illerup,

---

<sup>51</sup> Ilkjær 1990; 1993.

stammen in ganz überwiegender Mehrheit aus römischen Waffenfabriken. Diese Schwerter müssen die Anführer der skandinavischen Heerhaufen über den Handel bezogen oder als Beute gewonnen haben.

Die Lanzen und die Speerspitzen mit Widerhaken sind eine gemeingermanische Ausrüstung, die – genormt und angeregt vielleicht vom römischen Pilum – in den nordischen Moorpfern häufig gefunden werden<sup>52</sup>. Sie sind auch in Südwestdeutschland mehrfach belegt<sup>53</sup>.

Die im mittleren Jütland besiegten Heerhaufen kamen einerseits aus Südnorwegen bzw. Nordwestschweden und andererseits aus Norddeutschland, das heißt aus immerhin 450 bzw. 350 km entfernten Landschaften. Die Heere in Germanien zogen in verschiedene Richtungen, nicht nur nach Südwesten<sup>54</sup>.

Während der ganzen Zeitspanne vom ausgehenden 2. Jh. bis um 400 lassen sich Heerhaufen – immer nur die Verlierer – über Dutzende von großen Mooropferfunden in Skandinavien nachweisen.

Die Niederlagen besiegelten ihr Schicksal. Aber man muß auch von Siegen ausgehen: Was folgte dann, Landnahme oder Beute und Rückkehr in die heimatlichen Länder?

Ebenso werden die ersten Heerscharen, die im Südwesten auftauchten, jeweils zurückgekehrt sein in ihre Heimat- bzw. Rekrutierungsgebiete, denn die Entfernung vom Limes (Straßburg) bis Mitteldeutschland /Thüringen beträgt ebenfalls nur 450 km, bis Mecklenburg rund 700 km, wofür sich also eine Zwischenstation in Thüringen anbieten würde. Zwischen den norddeutschen Gebieten, z.B. dem Elbe-Weser-Dreieck und Nordostgallien, hat die Entfernung, die bei derartigen Kriegszügen zu überwinden war, mit 500 km die gleiche Größenordnung.

Erst in der zweiten Phase der alemannischen Ethnogenese, im 4. und 5. Jh., blieben Heerhaufen im Süden und setzten sich z.B. auf gut geschützten und repräsentativ gelegenen Höhen fest, wie auf dem Runden Berg bei Urach oder auf dem Zähringer Burgberg bei Freiburg.

#### 4.3.2. Verkehrsbahnen

Für die Feldzüge im Inneren Germaniens gab es immer wieder genutzte, sich anbietende Routen, Verkehrslinien (Abb. 1), die sich auch im archäologischen

<sup>52</sup> Raddatz 1974/75; Ilkær 1990.

<sup>53</sup> Christlein 1978: 112 Abb. 87 (Moorfund von mehreren Lanzen- und Speerspitzen bei Münchhöf-Homberg); Steuer & Hoepfer 1995: 203 Abb. 132 (mehrere Widerhaken-Speerspitzen); Fingerlin 1985: 30-45, hier 36 Abb. 7 (Grab von Ihringen mit 55 cm langer Widerhaken-Speerspitze); Sontheim/Brenz: im Bereich der römischen Straßenstation Widerhaken-Speerspitze; Steuer 1997: Abb. 150.

<sup>54</sup> Ilkær 1993: 379 Abb. 153 (Periode C1b – 1. Hälfte 3. Jh.); 384 Abb. 157 (Periode C 2 – um 300); Herkunft der Kriegerscharen.

Fundmaterial regelmäßig und über Jahrhunderte widerspiegeln, gar bis in die Zeit der Züge der Kimbern und Teutonen zurückzuverfolgen sind<sup>55</sup>.

Da ist seit den Zeiten des Ariovist und der Sueben sowie der sogenannten Przeworsker Kultur in Polen die Südwestlinie aus Polen über Mitteldeutschland südlich des Harzes den Main abwärts bis in das Rhein-Main-Mündungsgebiet<sup>56</sup>. Da ist in der Zeit der Markomannenkriege die Elbe-Linie nach Südosten<sup>57</sup>.

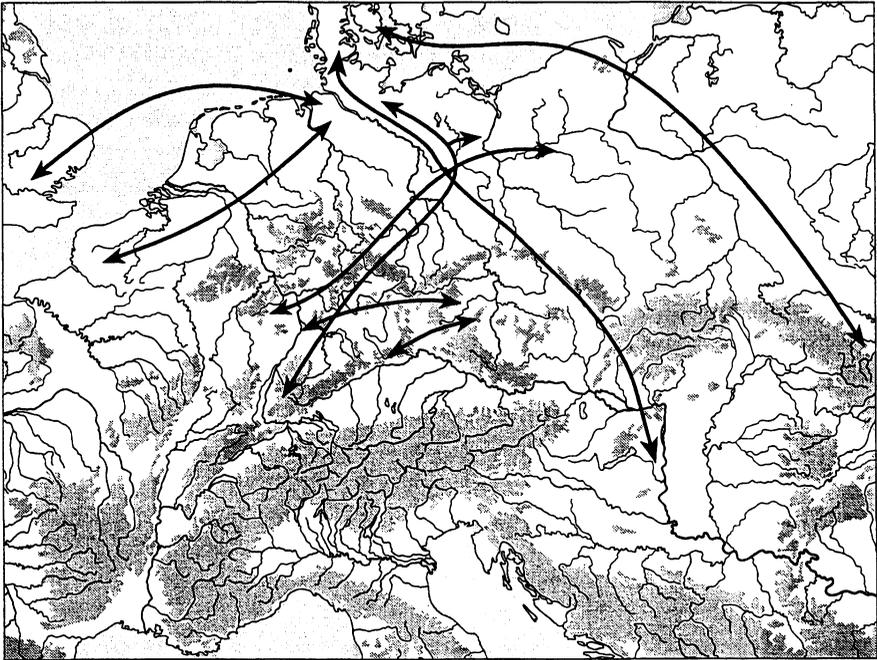


Abbildung 1. Verkehrsbahnen im frühgeschichtlichen Mitteleuropa.

<sup>55</sup> Kaul & Martens 1995.

<sup>56</sup> Peschel 1978; Godłowski 1992a,b.

<sup>57</sup> Böhme 1975; 1991; 1996b: 97 Karte Abb. 7 (Fibeln Almgren 110-112 des 2. Jhs. sind in Jütland, massiert im Havelgebiet und mit Einzelfunden in der Slowakei verbreitet); 98 Karte Abb. 8 mit ähnlicher Verbreitung der tauschierten sogenannten Stuhlsporen.

Für das späte 3. und die erste Hälfte des 4. Jhs. hat M. Schulze-Dörrlamm eine Querbewegung kartiert<sup>58</sup>. Fundstellen von Brand- und Körpergräbern mit Schwertbeigabe ziehen sich – quasi auf der alten Verbindungslinie der Zeit der Przeworsker Kultur – von Polen, dem Warthegebiet, bis ins Rhein-Main-Mündungsgebiet und bis Nordgallien, was einerseits als Weg der Burgunder interpretiert wird, andererseits als Vordringen einer neuen Beigabensitte, der Schwertbeigabe; mit dem Unterschied nur, daß bis zur Mitte des 4. Jhs. im Osten Brandgräber und im Westen Körpergräber Schwerter enthalten. Der Wechsel der Grabsitte wird registriert, aber nicht gedeutet.

Und auch für die Zeit der frühen Alemannen heben sich diese Verbindungslinien in allen Fundkartierungen ab: Von Mecklenburg über Thüringen nach dem Südwesten einerseits, aber auch die Elbe aufwärts nach Südosten, nach Böhmen und in die Slowakei andererseits.

H.W. Böhme hat jüngst (1996b) mit der Auswahl der gleichen Karten, die ich für die Zuwanderung der Germanen, die die Alemannen bilden, verwendet habe, auf diese Erscheinungen von „Kontinuität und Traditionen bei Wanderungsbewegungen im frühmittelalterlichen Europa vom 1.-6. Jahrhundert“ hingewiesen. Es ist zwar folgerichtig, für alle Epochen anhand gleichartiger Kartenbilder von Wanderungen zu sprechen, wenn man derartige Verbreitungsmuster im Sinne von Bevölkerungsbewegungen deutet, aber man kann sie auch, wie ich vorschlagen möchte, zuerst einmal nur als Ausweitung von zusammenhängenden Verkehrsräumen erklären, die handwerklich oder wirtschaftlich begründet werden können.

Dieser Hintergrund muß berücksichtigt werden, wenn die Frage nach der Herkunft der späteren Alemannen anhand archäologischer Quellen beantwortet werden soll. Mit einem eng umgrenzten Herkunftsgebiet kann nicht gerechnet werden, da nicht die Herkunft entscheidend war, sondern erst der Zusammenschluß im neuen Gebiet.

In Südwestdeutschland könnte im übrigen ein nicht unbeträchtlicher Teil gallischer, römischer, gallorömischer Bevölkerung mit dazu beigetragen haben, den Stamm der Alemannen aufzufüllen<sup>59</sup>.

#### 4.3.3. Siedlungsbewegungen

Die Frage nach der Herkunft der Alemannen verlangt nach den bisher erörterten Sachverhalten eine klare Unterscheidung zwischen Zügen von Kriegerver-

---

<sup>58</sup> Schulze-Dörrlamm 1985 mit den Karten Abb. 32 u. 33; Schach-Dörges 1997: 94 Karte Abb. 78.

<sup>59</sup> Vgl. dazu auch die fränkische Stammesbildung: Die Franken 1996 mit mehreren Beiträgen; zur gallorömischen Restbevölkerung Stribrny 1989, die von H.U. Nuber jedoch abgelehnt wird, der von einem weitgehend entsiedelten Land vor dem spätromischen Rhein-Donau-Limes ausgeht, vgl. seinen Beitrag in diesem Band.

bänden nach Südwestdeutschland und über den Limes in viele Gebiete des Römischen Reichs einerseits und langsamen Siedlungsbewegungen andererseits. Es wird ständig diskutiert, warum im 3. und früheren 4. Jh. trotz der zahlreichen überlieferten massiven militärischen Ereignisse und der sprichwörtlich volkreichen alemannischen Bedrohung im Limesvorland kaum Fundplätze, Siedlungen oder Bestattungsplätze, bekannt sind; und man vermutet die Ursache in unscheinbaren Brandgrabsitten<sup>60</sup>.

Doch ist davon auszugehen, daß zahlreiche Kriegerscharen aus dem Inneren Germaniens auch wieder dorthin zurückgekehrt sind. Daß Heereszüge größere Entfernungen überwandern, ist indirekt für das germanische Gebiet überliefert und direkt für die Unternehmen im Römischen Reich.

Jedenfalls brauchen derartige fernwirkende Kriegszüge und eine landnehmende Besiedlung nicht unmittelbar zusammenzuhängen. Kriegszüge setzten früh im 3. Jh. ein und dauern bis ins 5. Jh. an; Helga Schach-Döriges<sup>61</sup> beschreibt die südwärts drängende Besiedlung in den Etappen um 300, im 4. Jh. und im späten 4. und frühen 5. Jh., was zugleich die archäologisch faßbare Ausdehnung eines Kulturkreises, gespiegelt über Grabbräuche, erläutert. Sie meint dann aber, da hiermit die Zuwanderungen von Familien erfaßt und Kriegergräber keineswegs dominieren würden, daß damit die These widerlegt wäre, die frühen Eroberer wären in ihre Heimat zurückgekehrt<sup>62</sup>. Das kann jedoch daraus nicht gefolgert werden; denn eine normal zusammengesetzte siedelnde Bevölkerung auf der einen Seite kann und wurde in jenen Jahrzehnten überall in der Germania immer wieder überrollt von Kriegerscharen aus rückwärtigen Gebieten, das heißt wir müssen nicht davon ausgehen, daß die spärlichen Siedlungsspuren des späten 3. bis frühen 5. Jhs.<sup>63</sup> den alleinigen Hintergrund für die massiven und zahlenmäßig starken militärischen Bedrohungen abgeben und daß Krieger nur in diese Gebiete zurückgekehrt sind, die dann im Gegenzug von römischen Militäraktionen verwüstet wurden.

Daher kann auch aus dem Juthungen-Semnonen-Stein von 260 und den anschließenden Ereignissen nicht geschlossen werden, daß die Juthungen nahe des spätrömischen Limes gesiedelt hätten und nicht etwa im Saale-Gebiet<sup>64</sup>; denn genannt werden Kriegszüge. Ein Heerhaufen wurde besiegt, der auf dem Rückweg war, vielleicht in ganz verschiedene Herkunftslandschaften<sup>65</sup> an der Elbe, in Mecklenburg, im Innern Germaniens, und gar in Böhmen, dorthin, wo man sich gesammelt hatte und aufgebrochen war.

<sup>60</sup> Schach-Döriges 1997: 96; Fingerlin 1997: 108.

<sup>61</sup> Schach-Döriges 1997: 96f. mit den Karten Abb. 82-83; vgl. auch Böhme 1996b: 91 Karte Abb. 1 (Besiedlung während der Zeitstufe C 2).

<sup>62</sup> Schach-Döriges 1997: 100.

<sup>63</sup> Schach-Döriges 1997: 86 Abb. 67.

<sup>64</sup> Schach-Döriges 1997: 79, 101 und 98 Karte Abb. 84; auch Geuenich 1997b: 73 Karte Abb. 56.

<sup>65</sup> H. Keller 1993: 94.

#### 4.4. Archäologische Fundkarten

Es gehört zum methodischen Apparat der Archäologie, anhand von Verbreitungskarten gleichartiger kultureller Erscheinungen das Siedlungsgebiet geschlossener, zusammengehörender Bevölkerungsgruppen zu beschreiben und aus der Erweiterung des Kartenbildes auf Wanderungsbewegungen zu schließen. Wenn es außerdem noch möglich ist, das Abbrechen bestimmter Erscheinungen in einem Gebiet mit dem gleichzeitigen Beginn in einem anderen zu korrelieren, dann scheint der Nachweis von Wanderungen überzeugend. Doch gelingt dies äußerst selten, und für die Herkunftsgebiete der späteren alemannischen Bevölkerungsgruppen kann nicht von einer Siedlungsentleerung ausgegangen werden, vielmehr läßt sich eher eine Übervölkerung – oft tatsächlich Ursache für Auswanderungen – nachweisen.

Die Kartierung von Typen des Schmucks oder der Waffen allein gibt kaum sichere Hinweise auf geschlossene Bevölkerungsgruppierungen, auch wenn sie zusammenhängende Wirtschafts- und Verkehrsräume umschreiben hilft. Es ist zu fordern, daß komplexere Erscheinungen wie Grabbräuche oder Hausbauweisen und Siedlungsorganisationen kartiert werden, um Gruppen zu erfassen.

Doch auch Bestattungssitten erlauben keinen direkten Schluß auf ethnische Einheiten, denn Kultverbände wie sie historisch überliefert sind, übergreifen ethnische Organisationsformen, zumal immer wieder festzustellen ist, daß eine Bevölkerung zu gleicher Zeit unterschiedliche Grabbräuche kannte, die in unterschiedlichen sozialen, wirtschaftlichen und komplexen religiösen Verhältnissen ihre Ursache gehabt haben können. Da ethnische Abzeichen nicht überliefert sind<sup>66</sup>, ist eine direkte Erfassung von Stammesgruppierungen über archäologische Quellen kaum möglich, womit ein Grundproblem der archäologischen Forschung angesprochen ist. Es gibt keine Hinweise darauf, daß Trachtbestandteile ethnisch gebunden waren, daß Keramikformen und -verzierung nur von bestimmten ethnischen Gruppen jeweils bevorzugt wurden, ebenso wenig wie Bestattungssitten dies ermöglichen.

Ohne diese grundsätzliche Methodendiskussion hier fortzusetzen, darf aber festgehalten werden, daß die im folgenden zu besprechenden Kartenbilder zwar weiträumige Beziehungen und Zusammenhänge offenlegen<sup>67</sup>, aber in erster Linie für sich selbst sprechen, also für gleichartige handwerkliche Erzeugnisse oder gleiche religiöse Bräuche, aber nicht von ethnischen Gruppierungen, die daraus abzulesen bisher zwar ein gebräuchliches Verfahren war, was aber gegenwärtig durch andere Deutungsvorschläge ersetzt wird.

<sup>66</sup> Auch der berühmte Suebenknoten ist nicht nur Kennzeichen suebischer Stämme in Mitteldeutschland, sondern ist durch Bildarstellungen und reale Schädelfunde für die gesamte Germania belegt.

<sup>67</sup> Vgl. die für Archäologen beherzigenswerte Kritik durch den Historiker: H. Keller 1993: 93f.

#### 4.4.1. Heereszüge

Im 3. Jh. sollen alemannische Heerhaufen aus Mitteldeutschland in den Südwesten gekommen sein, aus dem Gebiet der Fürstengräbergruppe vom Typ Haßleben-Leuna. A. Radnoti (1967) sah zwar in der zu diesen Gräbern gehörenden Bevölkerungsgruppe Juthungen, die aus dem Südosten eingewandert seien. Aber Joachim Werner interpretierte demgegenüber die ranghohen Krieger dieser Fürstengräbergruppe als seit eh und je hier ansässige Familien und als Angehörige der *ingentia auxilia Germanorum* des gallischen Sonderreichs. Ihre Ausstattung mit kostbarem Bronze- und Glasgeschirr aus dem Westen (Hemmoorer Eimer aus Köln), mit in Köln geprägten *Aurei* der Jahre 260 bis 273, die Annahme römischer Speisegewohnheiten, nachgewiesen über Reibschalen<sup>68</sup>, und Totenbräuche (belegt über die Sitte des Charonspfennigs)<sup>69</sup> sowie das Tragen römischer Offiziersfibeln<sup>70</sup> seien Beweis genug. Wenn man den hohen Grad der Romanisierung dieser Gesellschaft berücksichtigt, wie er über die Funde römischer Töpfereien in Mitteldeutschland, bei Haarhausen<sup>71</sup>, belegt wird, dann gewinnt diese These der starken Westbeziehungen weiter an Gewicht, und Mitteldeutschland im späten 3. und frühen 4. Jh. dürfte eigentlich nicht zentral als Herkunftsgebiet der Germanen, der späteren Alemannen angesehen werden, die nach dem Südwesten drängten; denn die Führungselite war nach Westen, zum Kölner Gebiet orientiert.

Aufgrund einiger Funde hatte auch R. Christlein (1972) in Südwestdeutschland Spuren der Haßleben-Leuna-Leute fassen wollen; und der neue Semnonenstein aus Augsburg, nach dem anscheinend auch die Provinz Rätien zeitweilig zum Postumus-Reich gehört hat, erweitert die Perspektive für die Söldnerdienste der mitteldeutschen ranghohen Militärelite.

In beide Richtungen wird agiert worden sein, da Söldner in verschiedenen, beweglichen Militäreinheiten gedient haben können, was etwas ganz anderes ist als die Besiedlung von Landschaften.

Erst im 4. und 5. Jh. blieben die Heerhaufen im Südwesten und nahmen nebeneinander Land in Besitz. Höhenstationen wurden zu Herrschaftsmittelpunkten ausgebaut oder dienten als Militärstationen. Als Pendant zu den besiegten Heerhaufen im Norden und ihren Waffen in den Mooropfern können im Süden die Militärstationen der siegreichen Heerhaufen genannt werden, wie z.B. der Geißkopf am Schwarzwaldrand gegenüber von Straßburg, wo über 1500 Funde der Ausstattung einer Kriegerschar, aber kaum Hinweise auf Frauen gefunden wurden. Unter den Fundmaterialien sind germanische Widerhakenspeere, wie

---

<sup>68</sup> Dušek 1989a.

<sup>69</sup> Werner 1973.

<sup>70</sup> Werner 1989.

<sup>71</sup> Dušek 1989b; 1992; Dušek & Hohmann 1986.

sie aus dem Norden bekannt sind, Bügelknopffibeln der Militärmäntel, wie sie bis Mecklenburg vorkommen<sup>72</sup>.

#### 4.4.2. Grabsitten

Charakteristische Grabsitten können verschiedene Bevölkerungsgruppen als zusammengehörend beschreiben. Die Fürstengräbergruppe vom Typ Haßleben-Leuna spiegelt eine über die ganze östliche und nördliche Germania verbreitete Verhaltensweise der ranghohen germanischen Elite im Totenkult. Die auffällig reichen Grabbeigaben rücken die Beziehungen zum Römischen Reich in den Mittelpunkt.

Aber innerhalb dieser Sitte verbindet ein spezielles Brauchtum Mitteldeutschland mit Mecklenburg einerseits und mit dem alemannischen Südwesten andererseits, und zwar die Beigabe von drei nur symbolisch zu verwendenden Pfeilspitzen aus Silber – so in den mitteldeutschen Fürstengräbern – oder aus Bronze in Nord- und Süddeutschland<sup>73</sup>. Wurde anfänglich auf die Beziehungen der Haßleben-Leuna-Gruppe nach Westen zum Gallischen Sonderreich hingewiesen, so zeigen sich jetzt die Beziehungen nach dem Süden<sup>74</sup> (Abb. 2).

Während im Havelgebiet Urnenbestattungen mit jeweils einer Pfeilspitze zu kartieren sind, gibt es in Mecklenburg, im Elb-Saalegebiet und in Süddeutschland, aber auch in Böhmen Körpergräber, teils fürstlichen Ranges, mit mehreren, meist drei Pfeilspitzen. Zu den Fürstengräbern zählen die Bestattungen von Häven in Mecklenburg mit Pfeilspitzen aus Bronze und von Emersleben, Kr. Halberstadt, von Flurstedt, Kr. Apolda, von Haßleben, Kr. Erfurt, die Gräber 1 bis 3 von Leuna, Kr. Merseburg in Mitteldeutschland, mit Pfeilspitzen aus Silber und die süddeutschen Gräber von Heilbronn-Böckingen, von Laisacker, Kr. Neuburg/Donau, von Berching-Pollanten, Lkr. Neumarkt i.d. Oberpfalz, und von Leutkich, Kr. Wangen, mit jeweils 3 Pfeilspitzen aus Bronze. Der Rang der mitteldeutschen Gräber wird auch bei den anderen Beigaben nicht erreicht, aber die singuläre Sitte, drei nicht verwendbare symbolische Pfeile ins Grab zu legen, verknüpft Angehörige relativ ranghoher Gruppen weiträumig miteinander.

Aus dem Bereich des Frauenschmucks läßt sich hier der Brauch anschließen, an den Colliers am Halsschmuck symbolisch Miniaturäxte aus Gold oder Silber zu tragen. Hier spiegelt die Verbreitungskarte aber eine Fernbeziehung zwischen Nord- und Mitteldeutschland sowie dem Südosten, im Zuge der altüberlieferten Fernwege. Helga Schach-Döriges hat erneut diese symbolischen Axtanhänger aus Frauengräbern der Haßleben-Leuna-Gruppe und in Südwestdeutschland

<sup>72</sup> Steuer 1997 a, b; Hoeper 1996.

<sup>73</sup> Dölle 1977: Karte Abb. 1; Werner 1955.

<sup>74</sup> Für den Süden zu ergänzen Fischer 1985: Grab 4 aus Berching-Pollanten mit drei Pfeilspitzen und einer ähnlich geformten kleinen Lanzenspitze aus Bronze, dabei auch ein Sporenpaar aus Bronze; Schach-Döriges 1997: 91 Abb. 76 und 77 und 94 Karte Abb. 78.

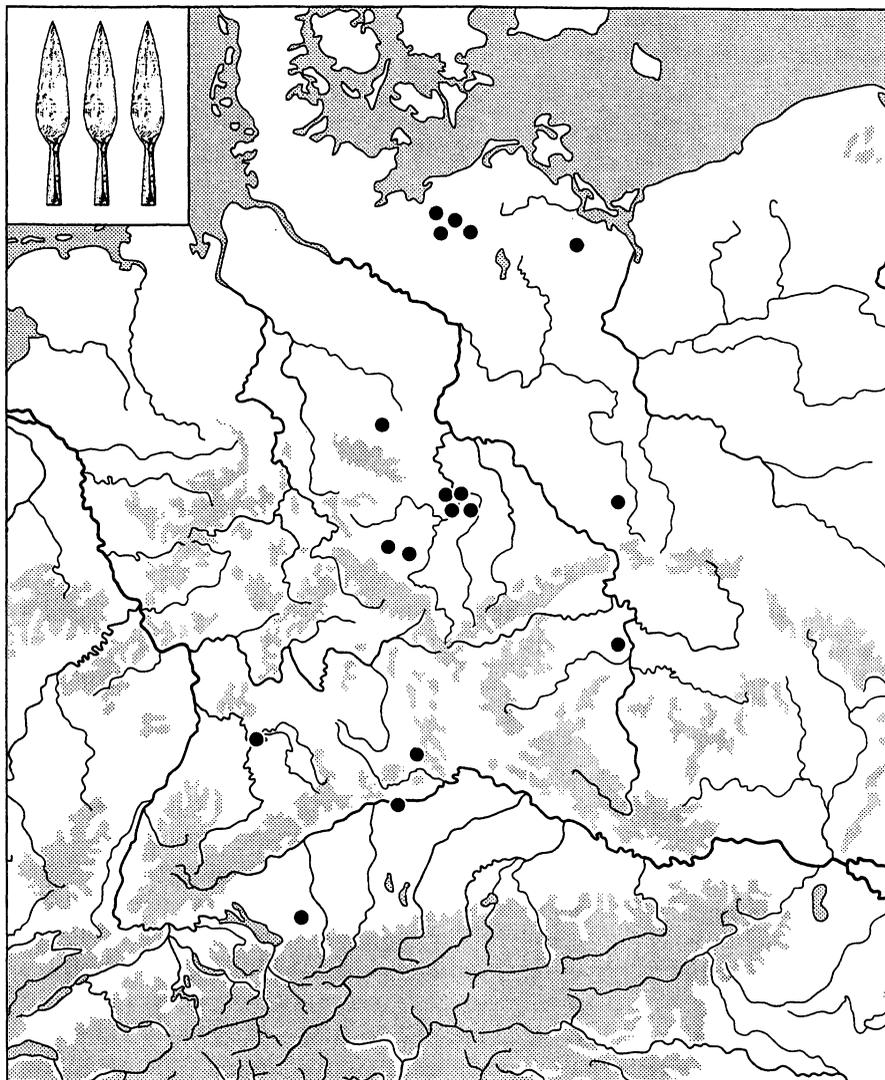


Abbildung 2. Grabfunde mit drei Pfeilspitzen aus Silber oder Bronze als Beigabe  
(nach Dölle 1977, Abb. 1).

behandelt<sup>75</sup>, nennt einige neue Parallelen im mainfränkischen und hessischen Raum, wobei hier jedoch nicht die gleiche Ranghöhe wie in Mitteldeutschland<sup>76</sup> archäologisch faßbar wird.

Ein silberner Axtanhänger aus Waiblingen-Beinstein gehört zu der Gruppe von derartigen Schmuckanhängern, teils aus Gold, die seit der Zeit um 200 bis in die erste Hälfte des 5. Jhs. belegt ist. Sie haben eine Schwerpunktverbreitung im Saale-Gebiet, in der Fürstengräbergruppe von Haßleben-Leuna, kommen aber auch in Holstein und häufig in der Theißebeene vor<sup>77</sup>. J. Werner weist auf die weite Verbreitung und die südöstlichen Ursprünge hin und stellt die Frage, ob sie überall den gleichen symbolischen Hintergrund hätten und ob überhaupt ein Zusammenhang bestünde zwischen den Funden in Mittel- und Süddeutschland sowie in der Theißebeene.

#### 4.4.3. Formen: Fibeln

Aufschlußreicher ist das Studium der Fibelverbreitungen im späten 3. bis frühen 5. Jh., da sie zu historischen Auswertungen geführt haben, was man wie folgt zusammenfassen kann.

Armbrustfibeln der Gruppe Almgren VI, 174-176, die sogenannten Elbefibeln (Abb. 3), meist von der Frauentracht, kennzeichnen Beziehungen im ausgehenden 3. und im 4. Jh. von Holstein über Westmecklenburg, die Altmark und das Havelgebiet über Mitteldeutschland bis nach Südwestdeutschland einerseits und nach Böhmen andererseits, mit leicht differierender Verbreitung von Untertypen<sup>78</sup>.

Einige dieser Typen sind im Norden hergestellt und getragen, aber mit Sicherheit auch im Süden produziert und verwendet worden, so auf dem Runden Berg bei Urach und in Gnotzheim in Mittelfranken<sup>79</sup>.

Dieses Beispiel illustriert das grundsätzliche methodische Problem. In erster Linie wird die gleichzeitige Herstellung und Verwendung im Norden und im Süden bezeugt, nicht etwa eine Wanderung. Dabei wird ein Nord-Süd-Einfluß vorausgesetzt, vor dem Hintergrund der vorangegangenen Geschichte. Aber

<sup>75</sup> Schach-Döriges 1997: 84, Abb. 66a.

<sup>76</sup> Christlein 1972; dagegen Schach-Döriges in Luik & Schach-Döriges 1993: 389f.; 1981: 656; Fingerlin 1990: 136; jetzt auch Schach-Döriges 1997: 85 und Abb. 66 a und b.

<sup>77</sup> Gebers & Hinz 1977: 39 Karte Abb. 13; Werner 1988: 262 mit Anm. 54 und 55.

<sup>78</sup> Dazu Schulze 1977: Nr. 177 mit Karte 10 (225/275-325) und Nr. 184 mit Karte 16 (325-375), auch Schulze 1975; Koch 1984: 23ff. mit Karte Abb. 1; Rosenstock 1992: 190ff. mit Abb. 4 und 5 und den Karten 8 und 9 (nach M. Schulze ergänzt); Voß 1994a: 504 Karte Abb. 106; Schach-Döriges 1997: 81 Abb. 62; auch Böhme 1996b: 92 Karte Abb. 2 (Almgren 177: Elbefibel), 93 Karte Abb. 3 (Almgren 184).

<sup>79</sup> Runder Berg: Christlein 1974: Taf. 10,2; Steuer 1994a: 135 Fig. 7,3; Gnotzheim: Schach-Döriges 1997: 81.

theoretisch ist aus dem Kartenbild auch eine Einflußrichtung von Süden nach Norden abzulesen.

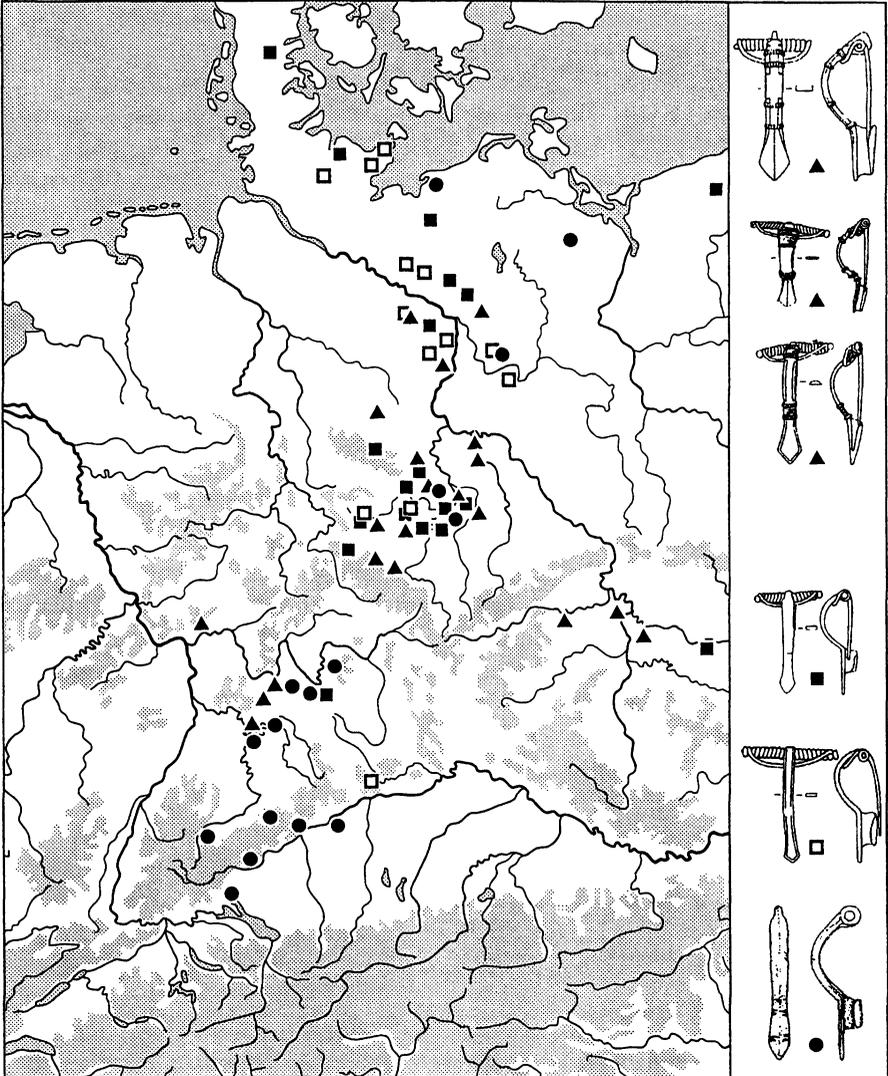


Abbildung 3. Verbreitungskarte der sog. Elbefibeln (nach Voß 1994a, 504 Karte Abb. 106).

Diese ergibt sich sehr deutlich aus der Kartierung der kobaltblauen Berlockperlen, die im römischen Reich hergestellt wurden und ins germanische Gebiet gelangten. Als Grabbeigaben im Rahmen der Schmuckausstattung wurden sie in größerer Anzahl in Südwestdeutschland gefunden, aber sie erreichten auch das Saalegebiet und kamen weiter bis an die Havel und nach Mecklenburg<sup>80</sup>. Die Verbreitung spiegelt also zumindest Fernbeziehungen im gleichen Verkehrsraum wie die Elbefibeln (Abb. 4).

Für die Bewertung der Kartenbilder ist andererseits die Tatsache wichtig, daß Fibeln mit Trapezfuß, ebenfalls in Westmecklenburg, aber auch im Elb-Weser-Dreieck verbreitet, eindeutige Beziehungen nach Nordostgallien aufweisen<sup>81</sup>, daß also zum einen das sächsische Gebiet gewissermaßen nach Mecklenburg hineinreichte<sup>82</sup> bzw. daß Abwanderungen und Fernbeziehungen aus Westmecklenburg zu gleicher Zeit nicht nur nach dem Süden, sondern auch nach dem Westen zu verzeichnen sind.

Die Niemberger Fibeln (B/C) des späten 4. und der ersten Hälfte des 5. Jhs. sind nun eine mitteldeutsche Form, die mit der Entstehung des Stammes der Thüringer verbunden wird, die im Süden kaum Vergleichsstücke hat, dafür aber nach Osten in das Havel-Spree-Gebiet ausstrahlt. Eine entgegengesetzte Bewegung wird damit faßbar<sup>83</sup>.

Nydampfibeln der zweiten Hälfte des 4. Jhs. und die zeitlich folgenden kreuzförmigen Fibeln (bis Mitte 5. Jh.) verknüpfen Westmecklenburg und Holstein nicht nur mit dem nördlich anschließenden Jütland, sondern auch mit Norddeutschland westlich der Elbe, also mit einem Gebiet, das entscheidende Beziehungen nach Nordostgallien aufweist<sup>84</sup>.

Von Männern wurden als Mantelverschluß, gewissermaßen als Ersatz der römischen Zwiebelknopffibeln, sogenannte Bügelknopffibeln getragen, die ebenfalls in zahlreichen Varianten zwischen Mecklenburg und Südwestdeutschland vorkommen und etwa zeitgleich mit den späteren Armbrustfibeln im 4. und frühen 5. Jh. sind (Abb. 5).

Die umfangreichen Zusammenstellungen von E. Meyer<sup>85</sup>, der auch Untertypen kartiert hat, dokumentieren die entscheidende Verbreitung im westlichen Mecklenburg und Brandenburg, im Saale-Gebiet, in Böhmen und in Südwestdeutschland einschließlich des Rhein-Main-Mündungsgebietes. Kartierungen von Untertypen zeigen, daß die Serie I mehr im Südwesten, die Serien II ff. mehr in Böhmen vorkommen. Sicherlich wurden diese Fibeln ebenso im Norden wie auch im Süden hergestellt, vergleichbar dem Befund für die Armbrustfibeln,

<sup>80</sup> Schach-Dörjes 1997: 82 Karte Abb. 63 mit Lit. in Anm. 9; R. Koch 1976; U. Koch 1987: 321f.

<sup>81</sup> Böhme 1974: Karte 2 und 5; Voß 1993: Karte Abb. 31.

<sup>82</sup> Voß 1993: 172.

<sup>83</sup> Voß 1991a: Karten Abb. 2 und 3.

<sup>84</sup> Bemmann 1993: 149 Karte Abb. 6; Leube 1995: 14 Karte Abb. 8 und 15 Karte Abb. 9.

<sup>85</sup> Meyer 1960: Karten 1-5.

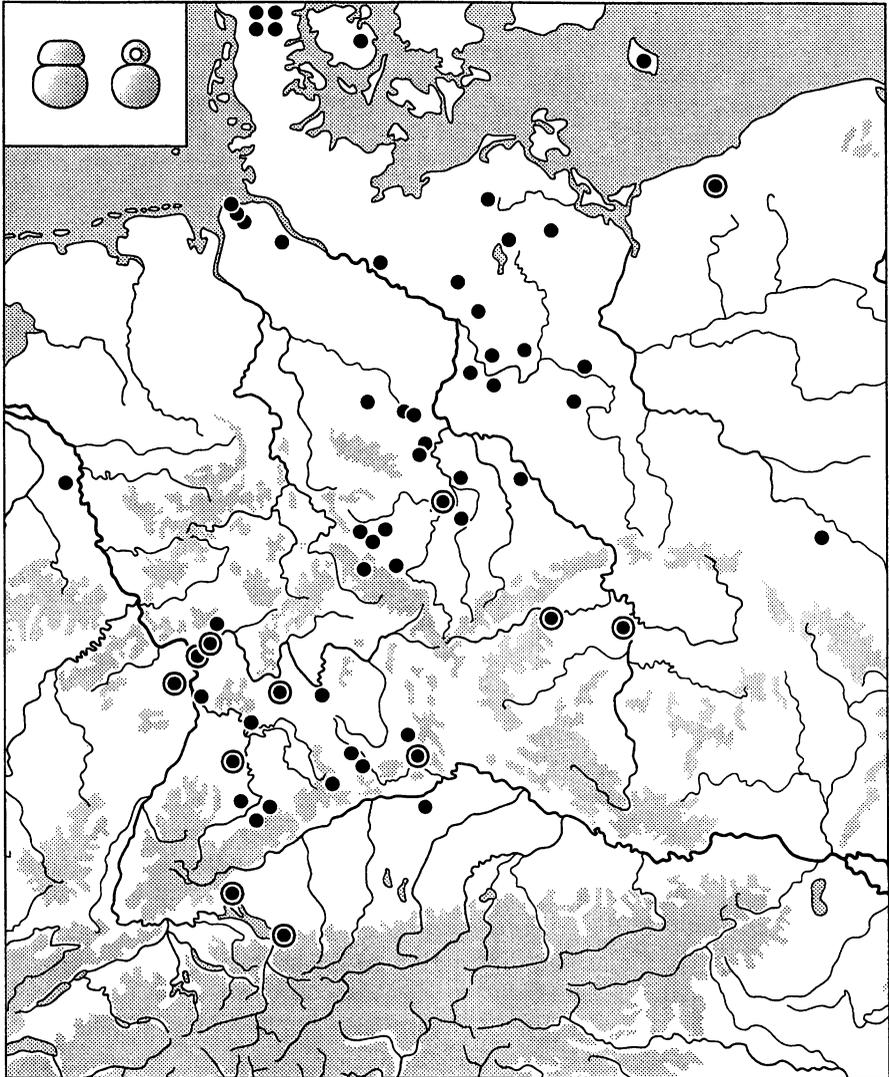


Abbildung 4. Vorkommen von Grabfunden mit kobaltblauen Ösen- oder Berlockperlen (nach Erd-  
 rich & Voß 1997: 82 Abb. 5 und Schach-Döriges 1997: 82 Abb. 63). Punktkreis: mehrere Perlen.

spiegeln also insgesamt eine Mode in weiten, miteinander verbundenen Verkehrs-  
räumen wider. Detailkarten lieferten dann R. und U. Koch<sup>86</sup> und jüngst auch  
H.-U. Voß<sup>87</sup>, die verstärkt den Mecklenburger Raum herausbringen (Abb. 6).

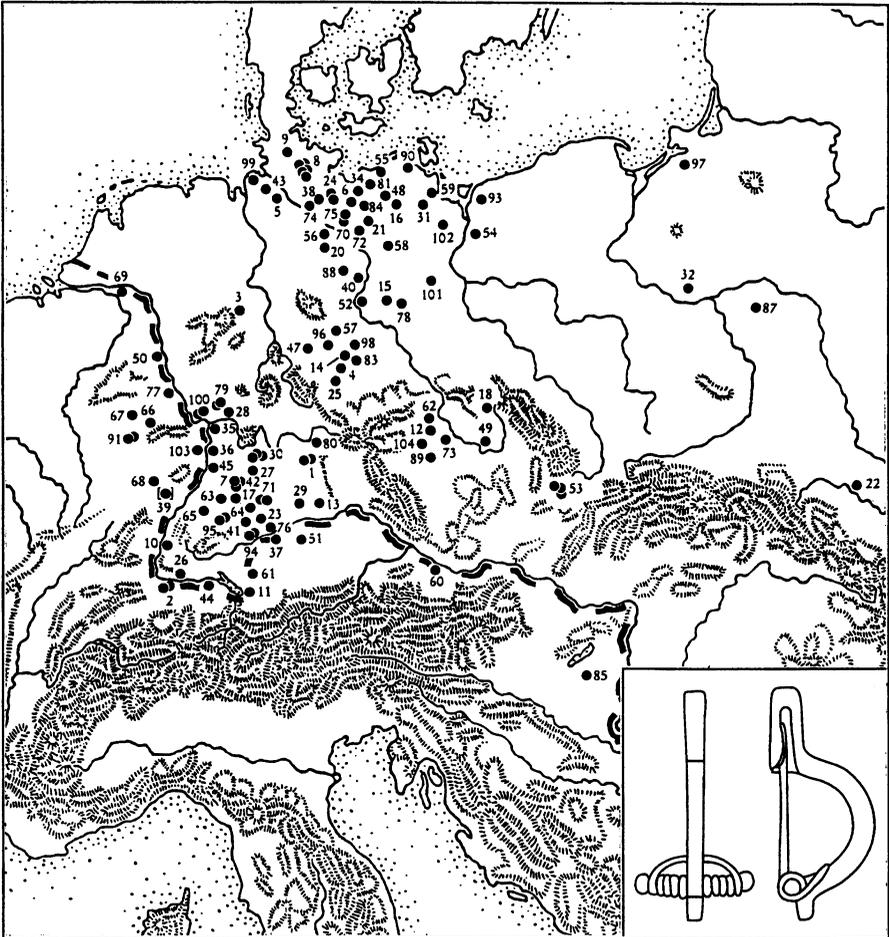


Abbildung 5. Verbreitungskarte spätkaiserzeitlicher Bügelknopffibeln mit kastenförmig geschloss-  
enem Nadelhalter (nach Schulze-Dörflamm 1986, 697 Karte Abb. 113).

<sup>86</sup> R. Koch 1974: 227-246 mit Karte Abb. 7 (Typ Leutkirch – doppelkonischer Knopf), Abb. 10 (Typ Leipferdingen und Verwandte – gestielter polyedrischer Knopf); R. Koch 1985: 502 Karte Abb. 14; U. Koch 1984: Abb. 2; Böhme 1996b: 94 Karte Abb. 4 (Typ Leutkirch), 95 Karte Abb. 5 (Formengruppe Leipferdingen); Schach-Döriges 1997: 82 Karte Abb. 64.

<sup>87</sup> Voß 1993: 174f. mit den Karten 27 und 28.

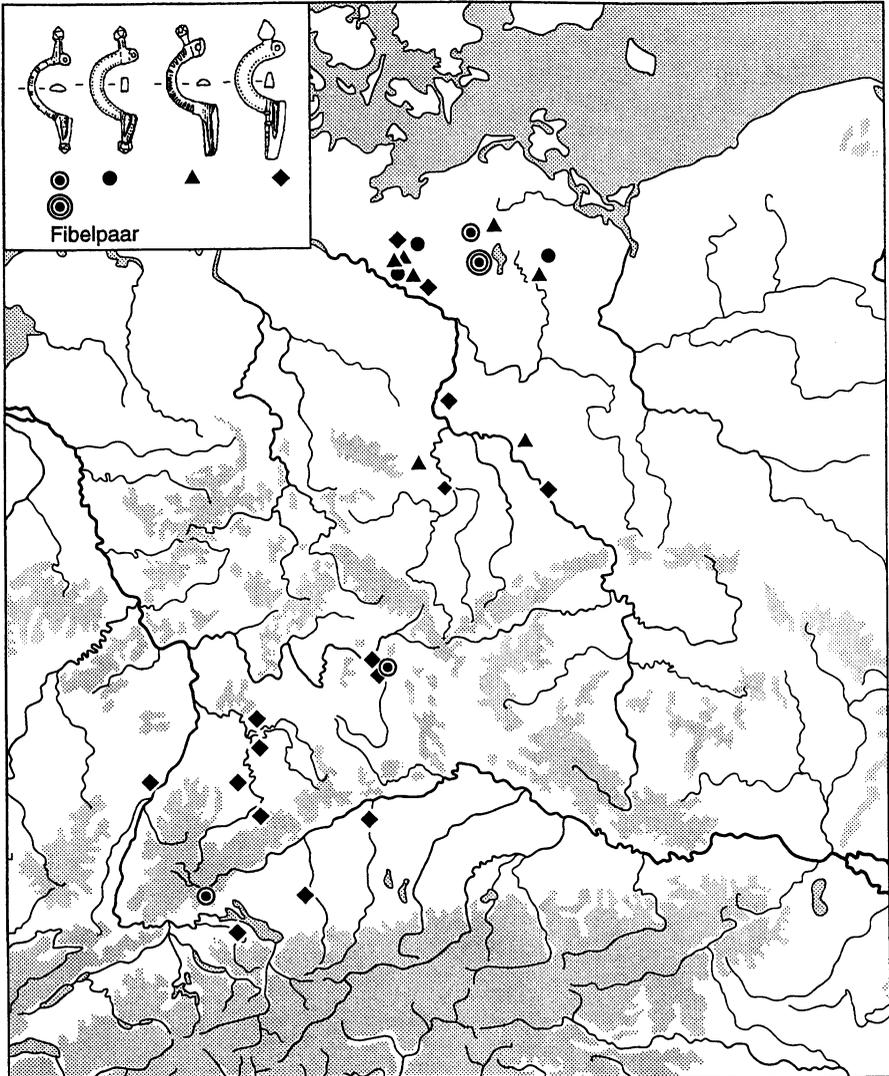


Abbildung 6. Verbreitungskarte der Bügelknopffibeln. Punktkreis: Typ Leipferdingen; Kreis: Typ Groß Nemerow; Dreieck: weitere Fibeln mit gestieltem Bügelknopf; Rhombus: Typ Leutkirch (nach Voß 1993, 174 Karte Abb. 27 mit Ergänzung).

Daß diese Fibeln mehr oder weniger gleich zu bewerten sind, ob ein kegelförmiger Knopf oder ein gestielter polyedrischer Knopf am Bügel angesetzt ist, ob der Nadelrast offen oder geschlossen ausgebildet ist, spiegelt ein kleiner Hortfund von daher sicher gleichzeitig in die Erde gelangten Fibeln in Südwestdeutschland, von der Höhenstation Geißkopf bei Offenburg<sup>88</sup>.

Mehrheitlich gehören diese Bügelknopffibeln in die zweite Hälfte des 4. und in das 5. Jh., wobei Fibeln vom Typ Leipferdingen mit gestieltem Endknopf in Westmecklenburg entstanden sein sollen, die Fibeln vom Typ Leutkirch mit doppelkonischem Kopf in Südwestdeutschland<sup>89</sup>. Gußgleiche Stücke oder Gußformen liegen leider noch nicht vor, um die Frage nach den Herstellungsorten sicher zu klären.

Elbefibeln und Bügelknopffibeln werden auch in Norditalien gefunden; während Meyer (1960) nur eine Bügelknopffibel verzeichnet hat, konnte jetzt Buora (1994) allein für das Gebiet um Aquileia zwölf derartige Fibeln auflisten und weitere Fundplätze nennen, die er in üblicher Weise mit „römischen Soldaten germanischer bzw. alamannischer Herkunft“ in Zusammenhang bringt<sup>90</sup>.

Die Tradition führt zu den Mantelfibeln, wie sie in den Fürstengräbern der Zeit gegen 300 in Leuna gefunden wurden, die nach Westen in das Sonderreich des Postumus weisen. Nicht umsonst hat M. Schulze-Dörrlamm (1986) diskutiert, wo eigentlich diese und andere Fibeln hergestellt wurden, in römischem oder germanischem Umfeld, die in der Regel von Germanen getragen bzw. in germanische Gräber beigegeben wurden.

Von Interesse ist in diesem Zusammenhang, daß die Fibelformen des späten 5. Jhs., so die Nydamfibeln, in Dänemark und im westlichen Mecklenburg verbreitet, oder die Niemberger Fibeln, im Saalegebiet verbreitet, im Südwesten kaum vorkommen<sup>91</sup>, daß also die Beziehungen anscheinend im späten 5. Jh. abgerissen sind, auch wenn einzelne Fibeltypen – so Voß – weiter Verbindungen bis um 500 andeuten<sup>92</sup>. Das hängt sicher noch nicht mit der späteren Entvölkerung und nachfolgenden slawischen Aufsiedlung der nördlichen Gebiete im 6. Jh. zusammen, sondern E. Keller setzt dieses Faktum mit dem Ende der Rekrutierungsmöglichkeiten für das spätrömische Heer nach 476 in Beziehung<sup>93</sup>; Söldner werden nicht mehr gebraucht.

In diesem Zusammenhang gilt es auch, die verschiedenen Traditionen der sogenannten blechförmigen Fibeln vom Typ Wiesbaden aus der Zeit um 500 zu

<sup>88</sup> Steuer 1990a: Abb. 24 A; Hoepfer 1996: 24 Abb. 8; Steuer 1997b: 156 Abb. 155.

<sup>89</sup> Voß 1993: 169 mit R. Koch 1974: 236ff.

<sup>90</sup> Buora 1994: 610.

<sup>91</sup> Voß 1993: 171f. und Karte Abb. 30, auch ders. 1991, hier mit Fundorten zur Karte Abb. 2 der Niemberger Fibeln (B- und C-Fibeln). Karte 3 zeigt, daß es vielleicht nur eine Frage der Zeit ist, daß auch im Südwesten mehr Niemberger Fibeln entdeckt werden.

<sup>92</sup> Voß 1993: 170.

<sup>93</sup> E. Keller 1986: 575f.

verfolgen<sup>94</sup>, bei denen H.-U. Voß jetzt eine mecklenburgische Variante unterscheidet, gekennzeichnet durch einen langen rechteckigen Fuß und eine flächendeckende Verzierung des Bügels, zu denen es neben den Funden in Mecklenburg<sup>95</sup> Parallelen in Böhmen<sup>96</sup> und auch in Südwestdeutschland gibt<sup>97</sup>. Diese blechförmigen Armbrustfibeln mit rechteckigem Fuß werden oftmals mit den Gruppen 35-36 bei M. Schulze verglichen<sup>98</sup> und gehören in das 4. Jh. Der Vergleich dieser formenkundlichen Detailstudien und Gliederungen des Fibelspektrums durch J. Werner, M. Schulze-Dörrlamm und H.-U. Voß, die dann jeweils unterschiedliche Kartenbilder ergeben, weisen auf die Problematik der Karteninterpretation hin. Fibeln des Typs Wiesbaden markieren eine zeitliche Achse von Pommern über das Havelgebiet bis ins Rhein-Main-Mündungsgebiet, die mit den Burgunden in Zusammenhang gebracht werden könnte.

Die Fibelverbreitungen des 4. und 5. Jhs. haben also zu historischen Auswertungen geführt, die man vielleicht wie folgt zusammenfassen kann.

- Die sogenannten Elbefibeln kennzeichnen Beziehungen im ausgehenden 3. und im 4. Jh. von Holstein über Westmecklenburg, die Altmark und das Havelgebiet über Mitteldeutschland bis nach Südwestdeutschland<sup>99</sup>.
- Bestimmte späte Formen der Armbrustfibeln vom Typ Rathewitz verbinden nur noch Mitteldeutschland mit dem Südwesten<sup>100</sup>.
- Nydamfibeln der zweiten Hälfte des 4. Jhs. und die zeitlich folgenden kreuzförmigen Fibeln bis zur Mitte 5. Jhs. verknüpfen Westmecklenburg und Holstein mit Norddeutschland westlich der Elbe bis nach Nordostgallien.
- Die variantenreiche Bügelknopffibel mit Formen des 4. und 5. Jhs. spannt wieder den Bogen von Holstein und Westmecklenburg über Mitteldeutschland nach Südwestdeutschland und spart im wesentlichen Norddeutschland westlich der Elbe aus.
- Die Niemberger Fibeln des späten 4. und der ersten Hälfte des 5. Jhs. als mitteldeutsche Form haben im Süden kaum Vergleichsstücke, dafür jedoch im Osten im Havel-Spree-Gebiet, eine Ausbreitung in entgegengesetzter Richtung deutet sich an.
- Betrachtet man schließlich noch die Verbreitung der Fibeln vom Typ Wiesbaden aus der Zeit um 500, dann hebt sich eine Beziehung quer

<sup>94</sup> Werner 1981; Schulze-Dörrlamm 1986: 621ff.

<sup>95</sup> Voß 1991a: Karte Abb. 2; vgl. auch Schulze-Dörrlamm 1986: 621ff. Typ Rohrbeck als Variante der Fibeln des Typs Wiesbaden; eine ergänzte Karte bei Leube 1995: 57 Abb. 45.

<sup>96</sup> Blazek 1995: Abb. 18.

<sup>97</sup> Unpublizierter Neufund vom Geißkopf bei Offenburg.

<sup>98</sup> Schulze 1977 mit Karte 11 (275-375); vgl. Trierer Parallelen bei Gilles 1984: 338-342, Nr. 178 o,q,r etc.; auch nicht wenige Bügelknopffibeln stammen aus Trier.

<sup>99</sup> Voß 1994a: 504 Karte Abb. 106.

<sup>100</sup> Schulze-Dörrlamm 1986: 615 Abb. 22.

durch die bisher beschriebene Linie von Pommern über Mitteldeutschland in das Rhein-Main-Mündungsgebiet ab.

- Die Dreiknopfbügelfibeln und verwandte Formen als jüngste Gruppen in dieser Zusammenstellung verknüpfen wieder Holstein und Westmecklenburg einerseits mit Mitteldeutschland und streuen dann weit in den süddeutschen Raum, finden sich aber andererseits auch häufig wieder weiter westlich zwischen Elbe und Weser und auch in Böhmen<sup>101</sup>.
- Die von H.W. Böhme kartierten kleinen Bügelfibeln der Formengruppe Niederflorstadt-Wiesloch und Groß-Umstadt aus der Mitte des 5. Jhs. kommen in wenigen Stücken im Norden und Süden, Westen und Osten vor mit zwei auffälligen Dichtezentren im Rhein-Main-Mündungsgebiet und in Böhmen<sup>102</sup>.
- Thüringische Miniaturfibeln haben ihren Namen nach dem Dichtezentrum Thüringen, von dem aus die Verbreitung locker nach Nordostgallien, an den Rhein und nach Süddeutschland streut<sup>103</sup>.
- Die sogenannten Thüringer Fibeln des 6. Jhs. schließlich gibt es dann massiert in Mitteldeutschland (verbreitet wie die Nienberger Fibel), aber auch in Böhmen und weiter im Südosten, im Rhein-Main-Mündungsgebiet, in Süddeutschland, aber auch ausstrahlend nach Osten im Havelgebiet<sup>104</sup>.

Was läßt sich insgesamt aus den Kartenbildern schließen? Sie belegen nachdrücklich, daß z.B. zwischen Westmecklenburg und dem alemannischen Südwesten Beziehungen bestanden, über Mitteldeutschland hinweg, und zwar während des späten 3., des ganzen 4. und des frühen 5. Jhs. Zugleich gibt es aber auch Beziehungen nach Böhmen einerseits und nach Westen oder auch in den Norden andererseits. Vom 4. bis zum 5. Jh. und weiter gibt es dann Schwerpunktverlagerungen vom Norden nach Mitteldeutschland.

Mit Blick auf die Historie sind Verbindungen zur Ausbildung der Alemannen gegeben, wenn man nach Südwesten blickt, aber auch zu den Langobarden, wenn es um den Südosten geht; und schließlich haben anscheinend Leute aus dem Elbegebiet bzw. Westmecklenburg auch Beziehungen zu den Sachsen und weiter nach Westen in Richtung Franken gehabt; und bleibt man in Mitteldeutschland, dann ist die Verbindung zur Entstehung der Thüringer gegeben.

Wir können also registrieren, woher Leute kamen, die wohl bei der Auffüllung der alemannischen Gruppen im Südwesten beteiligt waren.

<sup>101</sup> Voß 1991a: 61 Karte Abb. 6; Böhme 1986: 556 Karte Abb. 73; auch Leube 1995: 17 Karte Abb. 12.

<sup>102</sup> Böhme 1989: 402 Karte Abb. 5; 1996: Karte Abb. 6.

<sup>103</sup> Koch & Wiczorek 1996: Karte Abb. S. 35; Wiczorek 1996: 352 Karte Abb. 289.

<sup>104</sup> Schmidt 1983: 537 Karte Abb. 166.

#### 4.4.4. Formen: Militärgürtel

Beziehungen in die entgegengesetzte Richtung, aus dem römischen Gebiet ins Germanische, gibt es nach den Kartenbildern ohne Zweifel ebenfalls. Spätromische Bronzebeschläge von Militärgürteln des 4. und frühen 5. Jhs. kommen auch östlich des Rheins und nördlich der Donau vor, also außerhalb des spätromischen Limes in der gesamten Germania (Abb. 7)<sup>105</sup>. Das Kartenbild zeigt eine Streuung nach Osten, wieder bis nach Holstein und Westmecklenburg, wenige Funde im Saalegebiet und eine Fülle im südwestdeutschen Raum. Beschrieben werden damit Rekrutierungs- und Rückkehrgebiete germanischer Krieger des spätromischen Heeres.

Die Kartierung der späteströmischen, jüngsten Militärgürtelbeschläge aus dem mittleren Drittel des 5. Jhs.<sup>106</sup> läßt den Raum östlich der Elbe, also auch Westmecklenburg, frei, bringt aber auch nur wenige Funde im alemannischen Südwestdeutschland. In dieser Phase werden Niedersachsen und Nordgallien stärker miteinander verbunden. Der Fern Verbindungsweg von Mecklenburg über das Saalegebiet nach Südwestdeutschland wird jetzt im mittleren und späteren 5. Jh. nicht mehr belegt, was auch an den Kartierungen der Niemberger Fibeln, der Nydam- und kreuzförmigen Fibeln als Grabbeigaben abgelesen werden kann<sup>107</sup>. Der Grund liegt vielleicht darin, daß – wie erwähnt – im Süden nach 476 Söldnerdienste nicht mehr benötigt wurden.

Ob die kartierten Militärgürtel nun die Spuren heimgekehrter Söldner sind oder Germanen kennzeichnen, die derartige Gürtelbeschläge selbst hergestellt haben (vgl. die Gußformen von Gennep und Emmerich Praest<sup>108</sup>), die Beziehungswege werden deutlich: sie verbinden Westmecklenburg auch mit Norddeutschland und weiter mit Gallien.

Kartiert man demgegenüber nur scheibenförmige Riemenzungen der Zeit um 400<sup>109</sup>, dann fällt die Fundverdichtung im alemannischen Siedlungsraum auf, mit einigen Parallelen in Mecklenburg. H.-W. Böhme hat diesen Gegensatz „Einfache Gürtelgarnituren“, im Rekrutierungsgebiet der Römischen Armeen bei Sachsen und Franken, und „Punzverzierte Gürtelgarnituren“, wozu die scheibenförmigen Riemenzungen zumeist gehören, im burgundischen und alemannischen Rekrutierungsgebiet kartiert und entsprechend interpretiert<sup>110</sup>. In der Alamannia

<sup>105</sup> Böhme 1996a: 98 Karte Abb. 73.

<sup>106</sup> Böhme 1986: 498 Karte Abb. 22; ders. 1994: Karte Abb. 5; ders. 1996a: 100 Karte Abb. 75.

<sup>107</sup> Leube 1995: 12 Karte Abb. 6 (Niemberger Fibeln), 14 Karte Abb. 8 (Nydam-Fibeln) und 15 Karte Abb. 10 (Kreuzförmige Fibeln). Vgl. auch die Karte Abb. 56 früher Typen kreuzförmiger Fibeln bei Böhme 1986: 535 Karte Abb. 56.

<sup>108</sup> Heidenga & Offenberg 1992: 105, 109, 116 (Gennep: Gußform für Astragalröhrchen mit schmalem Beschlag); Janssen 1977; Steuer 1994a: 134, Fig. 6. 5 (die Abb.-Unterschrift ist nicht korrekt).

<sup>109</sup> Steuer 1990b: 180f. Karten Abb. 2 a,b; dazu Voß 1994b: 167 Karte Abb. 9.

<sup>110</sup> Böhme 1986: 500 mit Karte Abb. 23.

gehören diese Gürtelbeschläge zu Kriegern auf den germanischen Höhenstationen ebenso wie zu den Besatzungen der spätrömischen Kastelle am Rhein.

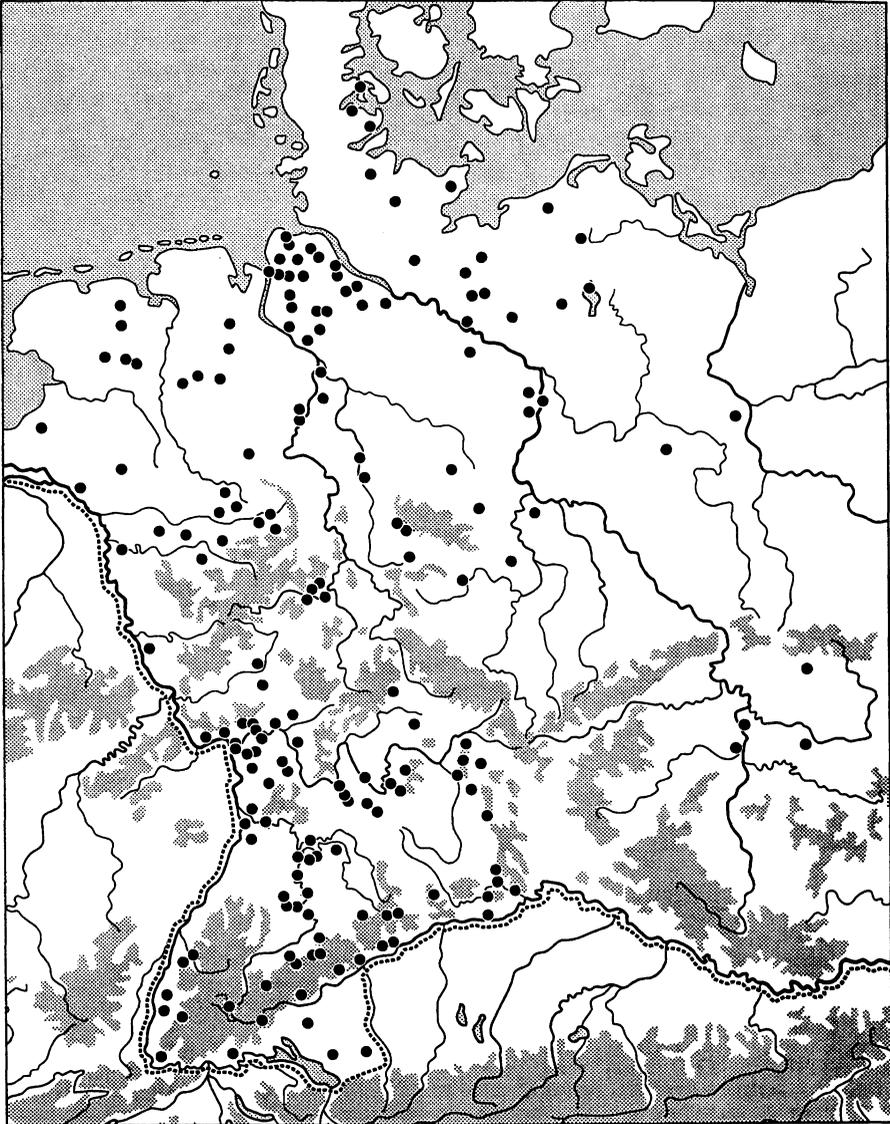
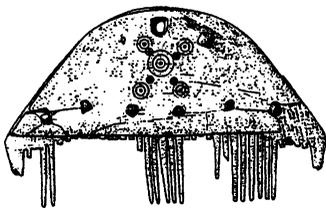
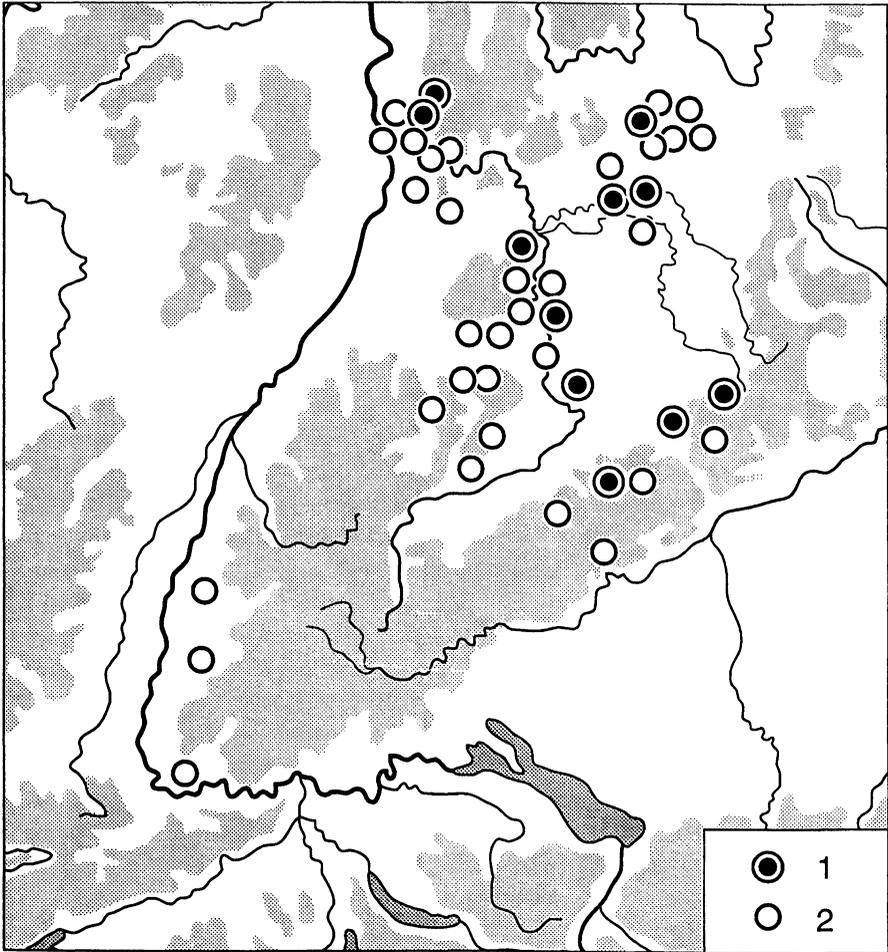
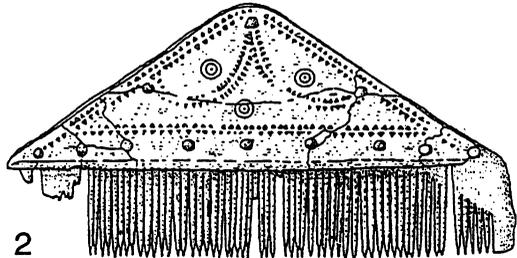


Abbildung 7. Verbreitungskarte der spätrömischen Militärgürtelbeschläge des 4. und 5. Jhs. östlich des Rheins und nördlich der Donau (nach Böhme 1996a, 98 Karte Abb. 73).



1



2

Abbildung 8. Ausbreitung der Besiedlung in Südwestdeutschland: Verbreitung der Dreilagenkämme mit kreissegmentförmiger Griffplatte (1) und dreieckiger Griffplatte (2) (nach Schach-Döriges 1994, Abb. 7 und 17).

Die Kartierungen von Beschlägen der Kriegergürtel und von Frauenschmuck zeigen, daß sich zwei Hauptbereiche abheben: die norddeutschen Gebiete bis zur unteren Elbe sind die Herkunftsräume der Germanen, die sich dem nordgalischen Raum, dem späteren fränkischen Gebiet zuwenden, wo die Männer Söldnerdienste leisten, während die Räume östlich der unteren Elbe, von Holstein und Mecklenburg/Vorpommern über Thüringen und Sachsen, in ganzer Breite die Herkunftsräume bilden für die Germanen, die in den Südwesten strebten.

#### 4.4.5 Kämmе

Ein anderer Zugang zur Herkunftsfrage führt über Kämmе als Hinweis auf eine Siedlungsbewegung nach Südwesten. Anhand germanischer einreihiger Dreilagenkämmе aus Knochen konnte jüngst Helga Schach-Dörge<sup>111</sup> aufzeigen, wie sich germanische Siedler im 3. bis 5. Jh. nach Südwestdeutschland vorgeschoben haben (Abb. 8). Üblich im gesamten elbgermanischen Gebiet, gefunden in Männer- und Frauengräbern, lassen sie sich nach ihren Formen und Ziermotiven in verschiedene Gruppen gliedern.

Dreilagenkämmе mit kreissegmentförmigem Griff wurden in der Nähe des obergermanisch-rätischen Limes gefunden; die Stücke der Motivgruppe B der Verzierung sind vor allem im Mittel-Elbe-Saale-Gebiet verbreitet, und sie gehören „mehrheitlich in die 2. Hälfte des 3. Jhs. oder spätestens ins frühe 4. Jh. (Stufe C 2)“. Die Fundstellen sind in der Regel römische Siedlungsplätze, die von Alemannen aufgesucht wurden, als die römische Limeslinie schon hinter Rhein und Donau zurückgenommen war und die *Agri decumates* offen lagen.

Zwar werden derartige Kämmе auch in Mitteldeutschland noch länger verwendet, in Süddeutschland aber charakterisieren sie anscheinend frühe Zuwanderer, „denn in der zweiten Hälfte des 3. Jh. dürften sich in Südwestdeutschland noch kaum Kammacherwerkstätten etabliert haben“<sup>112</sup>, was jedoch nur als eine Deutungsmöglichkeit zu betrachten ist; denn im 4. Jh. sind sogar Kammacher bzw. Germanen, die auch Kämmе herstellten, in einer römischen Rheinwarte bei Rheinau nachgewiesen<sup>113</sup>.

Die jüngeren Dreilagenkämmе mit dreieckiger Griffplatte haben sich mit ihrer Verbreitung weiter in das Gebiet der *Agri decumates*, in das Rhein-Neckar-Mündungsgebiet und in den Breisgau vorgeschoben. Sie sind häufiger nachgewiesen (46 Exemplare von 28 Fundplätzen gegenüber 11 Stück der älteren Ausführung) und finden sich selten in römischem Kontext. Datiert werden sie von der fortgeschrittenen ersten Hälfte bis in die Mitte des 4. (die Stufe C 3) und

<sup>111</sup> Schach-Dörge 1994 mit den Karten Abb. 7 und 17.

<sup>112</sup> Schach-Dörge 1994: 675. Das ist eine These, die man nicht akzeptieren muß, da auch Fibeln und anderes im Süden wie im Norden hergestellt wurden.

<sup>113</sup> Vogt 1968: 644f. mit Taf. I.

auch in die zweite Hälfte des 4. und in die erste Hälfte des 5. Jhs. (Stufe D) und weiter bis in die zweite Hälfte des 5. Jhs.

Betrachtet man die Gesamtverbreitung dieser Kämme der Typen I und II nach S. Thomas<sup>114</sup>, so zeigt sich, daß derartige Kämme mit halbrunder Platte (Typ I) in der gesamten Germania östlich der Elbe, auch auf den dänischen Inseln vorkommen, mit Schwerpunkten der Verbreitung im Elbe-Saale-Gebiet und in Böhmen (Typ I), der jüngere dreieckige Typ II dann mit den alten Schwerpunkten, verstärkt aber im Rhein-Main-Neckargebiet, auch westlich der Niederelbe in Niedersachsen, und zieht man die Kartierungen Böhmes hinzu, auch in Nordostgallien und in England.

Für die Antwort auf die Frage nach der Herkunft der späteren Alemannen gewinnt man daher nicht sehr viel. Die Kartierungen beschreiben lediglich ein schrittweises Vordringen in den südwestdeutschen Raum, sofern die Datierungen als ein Nacheinander aufgefaßt werden dürfen, also am ehesten die Ausweitung eines Siedlungs- und Kulturraumes.

Generell ist die Tendenz zu beobachten, daß von der Forschung im Süden gern frühe Zeitansätze bevorzugt werden, um eine Parallelität mit der schriftlichen Überlieferung zu bekommen, während im Norden gegenwärtig – auch dendrochronologisch gestützt – spätere Datierungsansätze notwendig werden<sup>115</sup>. Abwanderungen bzw. Siedlungsausdünnungen lassen sich daher im Elbegebiet erst seit der Mitte des 4. Jhs. in Ansätzen belegen, das heißt mindestens 100 Jahre nach dem sogenannten Limesfall und der ersten Erwähnung der Alemannen.

Dies entspricht der Teilung in die erwähnten zwei Phasen der Ethnogenese: Während der Frühphase weichen die Heerhaufen immer wieder in die rückwärtigen Gebiete aus, während die Landnahme erst mit der zweiten Phase einsetzt.

Daß bei sorgfältiger Analyse deutlich mehr frühalemannische Fundstellen im Südwesten registriert werden können, hat Helga Schach-Döriges in einer weiteren Arbeit gezeigt, mit über 70 Fundnummern im mittleren Neckarraum<sup>116</sup>, im übrigen nicht ethnisch, sondern chronologisch zu verstehen<sup>117</sup>.

#### 4.4.6. Formen: Keramik

Keramik als zerbrechliches Gut wird am liebsten dazu herangezogen, Wanderrichtungen archäologisch nachzuweisen, da Töpfe kaum über große Entfernungen transportiert, sondern am neuen Siedlungsort nach alter Tradition gefertigt

<sup>114</sup> Thomas 1960 mit den Karten 5 (S. 95) und 7 (S. 103) und Böhme 1974: 122-126 und Karte Abb. 48.

<sup>115</sup> Leube 1995: 10.

<sup>116</sup> C 1 – bis 250/60 3 Fund-Nr.; C 2 250/260-300 14 Fund-Nr.; C 3 300-375 9 Fund-Nr.; D 375 bis erste Hälfte des 5. Jhs. 16 Fund-Nr.

<sup>117</sup> Luik & Schach-Döriges 1993; dazu die ältere Arbeit Schach-Döriges 1981; außerdem Planck 1990 sowie Fingerlin 1990.

wurden. Die Problematik der Karteninterpretation von Fernbeziehungen wird deutlich, wenn man die Verbreitungskarte sogenannter langobardischer Keramik vom Niederelbegebiet bis nach Norditalien, vom 3. bis 6. Jh. betrachtet, die Joachim Werner vor Jahren vorgelegt hat und die immer wieder abgedruckt wird<sup>118</sup>. Dabei geht es nur um Keramik und ihre Verzierungsstile. Der klassische Weg der Langobarden, wie die Quellen ihn überliefern, führt von der Niederelbe über Böhmen und die Slowakei nach Pannonien. Die zur Kartierung gewählte Keramik weist ebenso den Weg über das Saalegebiet ins Rhein-Main-Mündungsgebiet, aber auch nach Südwestdeutschland, eine Aufzweigung der Fernwegbeziehungen, die im späten 5. und 6. Jh. noch deutlicher wird und dann bei der Genese der Bajuwaren wieder eine Rolle spielt.

Die Keramik vom Typ Friedenhain-Prešt'ovice, grob datiert ins 5. und in die erste Hälfte des 6. Jhs., mit den Formen der schrägkannelierten bzw. der ovalfaccettierten Keramik, markiert Beziehungen zwischen dem Elbelauf, dem Saalegebiet einerseits mit Böhmen und der Slowakei und andererseits mit dem Donaoraum um Regensburg und drittens den Main abwärts mit dem Rhein und Südwestdeutschland (Abb. 9)<sup>119</sup>.

Vage ist die Definition dieser Keramikgruppen, ebenso unbefriedigend ist die Gesamterfassung; denn Keramik mit schrägen Kanneluren gibt es auch in Südwestdeutschland und am Oberrhein. Keramische Stile der Zeit werden kartiert, Fernbeziehungen (welcher Art?), aber nicht unbedingt Besiedlungs- oder gar Wandervorgänge.

Für die Alemannen-Ausstellung des Jahres 1997 hat Helga Schach-Dörges mit ihrer profunden Kenntnis des Materials in Nord- und in Südwestdeutschland die Vergleichsfunde des späten 3., 4. und 5. Jhs. zusammengestellt<sup>120</sup>. Gerade auch im Vergleich der freihandgeformten Keramik, meist Schalen mit spezieller Verzierung, lassen sich Funde des späten 3. und 4./5. Jhs. in Süddeutschland mit Funden aus Gräbern in Mitteldeutschland, aber auch in Mecklenburg und auch in Böhmen vergleichen (Abb. 10).

Die Vorkommen von Keramik von Friedenhain-Prešt'ovice in Lagern des spätrömischen Donaaulimes und in Siedlungen nördlich der Donau hat E. Keller vor dem Hintergrund der Schriftüberlieferung ausgewertet<sup>121</sup>. Diese Keramik, und zwar „handgemachte Schalen, die schräge Körperriefen, linsenförmige Delen sowie Ritz-, Furchen- und Keilstichdekor tragen...“<sup>122</sup>, verbindet durch Verbreitungsmuster Böhmen mit Bayern und weiter mit Mitteldeutschland, läßt sich schwerpunktmäßig in das 5. Jh. datieren und dient zur Erklärung, daß elbgermanisch-alemannische Söldner in der spätrömischen Militärorganisation in-

<sup>118</sup> Leube 1983: 585 Karte Abb. 184, nach Werner 1962: Abb. 4.

<sup>119</sup> T. Springer 1985 mit den Karten 3 und 4; ders., 1994 Karte Abb. 20.

<sup>120</sup> Schach-Dörges 1997: 83f. und Abb. 65.

<sup>121</sup> E. Keller 1986; vgl. auch Vogt 1968: Abb. 2, 5 und 6.

<sup>122</sup> E. Keller 1986: 576.

tegiert waren, zumindest bis 476, bis zum Ende der Weströmischen Reichs. E. Keller hatte dies schon bei der Auswertung des Gräberfeldes von Neuburg a.d. Donau formuliert, als es ihm gelang, drei Zonen auf dem Gräberfeld, zugleich drei Zeitphasen, zu unterscheiden, wobei die erste Zone 330-360, die zweite 360-390 von elbgermanisch-alemannischen Söldnern belegt wurde, ehe dann in der dritten Phase ostgermanische Einheiten erschienen<sup>123</sup>.

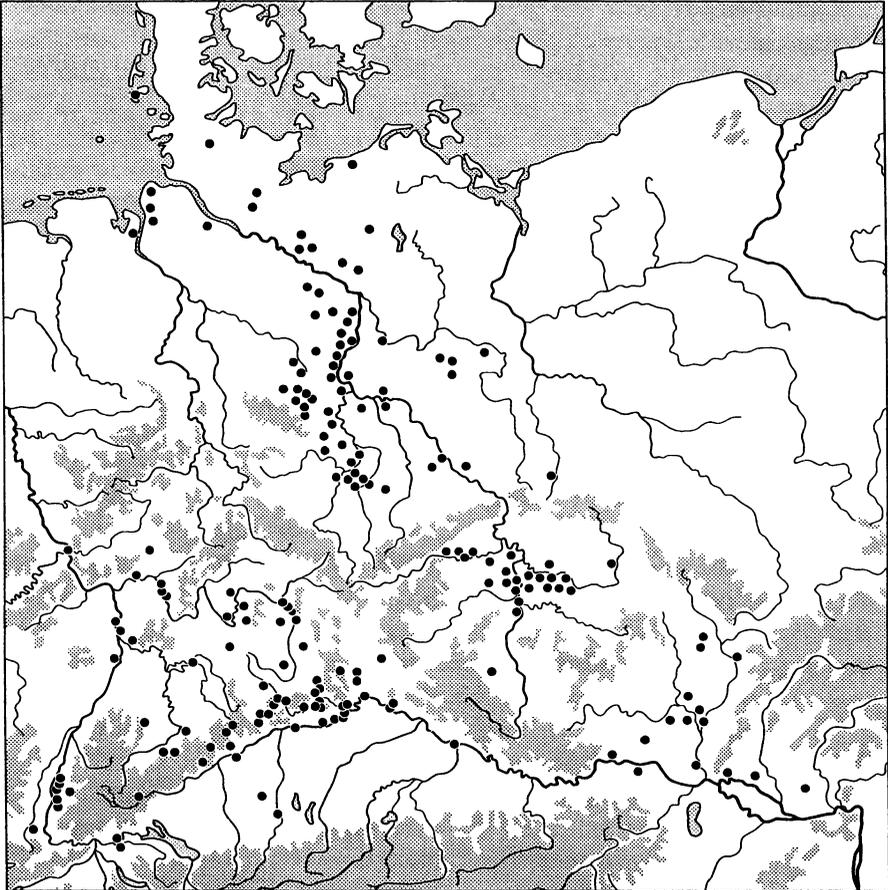


Abbildung 9. Verbreitung der Keramik mit schrägen Kanneluren und ovalen Facetten (nach T. Springer 1985 mit Ergänzungen).

<sup>123</sup> E. Keller 1979; 1986: 577.

Derartige Keramik gibt es aber überall auch im Westen des alemannischen Siedlungsgebietes, z.B. auch in mehreren Siedlungen und Befestigungen im Breisgau, auf der alemannischen Höhensiedlung Zähringer Burgberg, in den spätrömischen Kastellen auf dem Breisacher Münsterberg und bei der Burg Sponeck am Kaiserstuhl, in den Siedlungen Mengen – hier auch in den Gräbern 1 und 2 –, Vörstetten, Breisach-Kinkelrain und Jechtingen<sup>124</sup>. Helga Schach-Dörges parallelisiert Keramikgefäße aus dem Gräberfeld von Wechmar, Kr. Gotha, mit Gefäßen von Karben-Rendel, Wetteraukreis, und Bietigheim, Kr. Ludwigsburg, Benningen, Kr. Ludwigsburg und Kirchheim u.T., Kr. Esslingen, auch ein Gefäß von Kirchheim u.T., Kr. Esslingen, mit Gefäßen von Merseburg und auch von Warlitz, Kr. Hagenow.

Die Verknüpfungen von Fundstücken aus Mecklenburg und zugleich auch aus dem mitteldeutschen Gebiet mit Südwestdeutschland sind vielfältig. Zu Schalenurnen aus dem Mecklenburger Gräberfeld von Pritzier, Kr. Hagenow, gibt es Parallelen in Heidenheim-Großkuchen, Sontheim im Stubental, Kr. Heidenheim, in Mengen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, in Günzburg an der Donau (Abb. 10).

Wie beim Metallschmuck lassen sich Beziehungen zwischen Mitteldeutschland sowie Mecklenburg und Süddeutschland aufzeigen.

#### 4.4.7. Künstliche Schädeldeformationen

Noch einige weitere Einflüsse, nicht aus dem Nordosten, sondern aus anderen Richtungen, seien kurz erwähnt.

Die Mode der künstlichen Schädeldeformation der Mitte und zweiten Hälfte des 5. Jhs. kommt aus dem Osten und im Zuge der hunnischen Westwirkung über die Slowakei und Böhmen auch ins thüringische Saalegebiet, aber ebenso nach Bayern um Regensburg und nach Alemannien sowie dann weiter nach Burgund<sup>125</sup>.

Doch muß beachtet werden, daß diese Mode überwiegend für Frauen galt, wobei der Schädel von Mädchen im Kleinstkindalter verformt werden mußte. Die Ausbreitung dieser Mode wird zwar mit der kriegerischen Expansion der Hunnen nach Westen gleichgesetzt, geht aber keineswegs von den Kriegerscharen selbst aus.

<sup>124</sup> Bückler 1992: Abb. 124; dies. 1994a, Abb. 13 (Siedlungsfunde), Abb. 14 (Grab 1), Abb. 16 (Grab 1), Abb. 17 (Grab 2); dies. 1994b, u.a. Taf. 4, 24-27; Swoboda 1986, z.B. Taf. 29, 156-164 oder Taf. 34, 157ff.; Fingerlin 1990: Abb. 10 (Mengen), Abb. 11 (Breisach „Kinkelrain“), Abb. 12 (Jechtingen), Abb. 20 (Mengen Grab 1), Fingerlin 1997: 103 (Breisacher Münsterberg).

<sup>125</sup> U. Koch 1993: 16 Karte; Schröter 1988: 262 Karte Abb. 177.

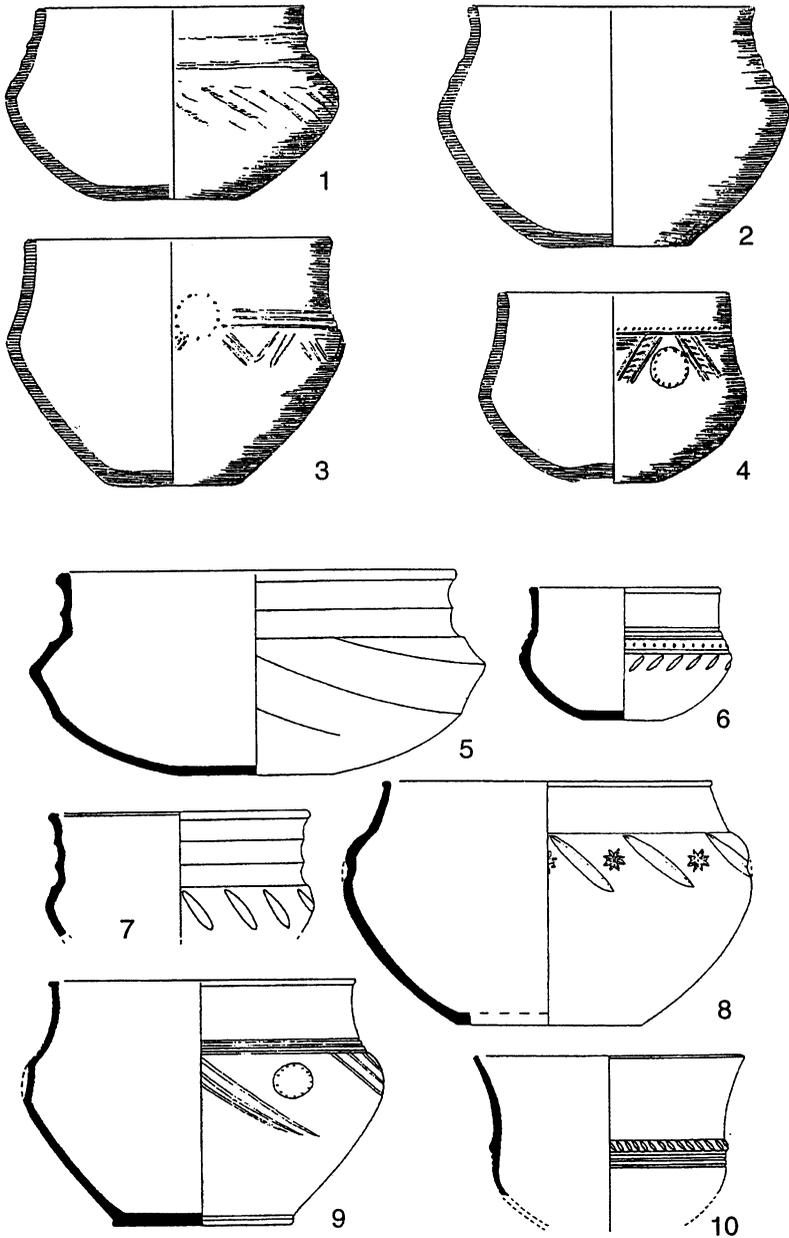


Abbildung 10. Keramik der frühalemannischen Zeit aus Südwestdeutschland und Mecklenburg im Vergleich. 1-4 Pritzler (nach Schach-Döriges 1997: 83 Abb. 65), 5-10 Mengen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald (nach Bücker 1994a: Abb. 13, 1-6).

Die Ausbreitung derartiger Modeerscheinungen bei Frauen kann auch anders gedeutet werden, zum einen als Einheirat über größere Entfernungen hinweg<sup>126</sup>, zum anderen als Hinweis auf Frauenraub nach kriegerischen Ereignissen.

Jedenfalls ist es auffällig, daß gewissermaßen in Gegenrichtung von der ungarischen Tiefebene ausgehend einerseits über die Slowakei und Böhmen das thüringische Gebiet erreicht wird und andererseits die Donau aufwärts das alemannische Gebiet und schließlich der burgundische Raum. P. Schröter weist im übrigen darauf hin, daß die Hunnen im anthropologischen Quellenstoff bisher nicht faßbar werden<sup>127</sup>. Daher ist davon auszugehen, daß die Hunnen keine „ethnische oder gar rassische Einheit darstellten“. Wie durch Heiratsbeziehungen Frauen mit verformtem Schädel in der Epoche von ca. 400 bis 550 die meisten Gebiete der frühen merowingischen Reihengräberzivilisation erreicht haben können, so konnten auf gleiche Weise Schmuckgegenstände der Tracht eine derartige Ausbreitung erfahren.

Das gleiche wie die Schädeldeformation könnte die Verbreitung der Kämmen mit Griffverlängerung aus der Zeit bald nach 400 aussagen. Hier werden ostgermanische Bezüge bis ins Saalegebiet einerseits und ins Rhein-Main-Neckar-Gebiet andererseits faßbar<sup>128</sup>.

Auf der Höhenstation in der Main-Schleife bei Urphar wurden Schnallen ostgermanischer Prägung produziert, die ebenfalls eine Fernbeziehung durch die elbgermanische Nord-Süd-Zone hindurch von Osten her belegt<sup>129</sup>.

## 5. Überlagerungen von Fernbeziehungen

Als Zusammenschau der zahlreichen Kartenbilder zeichnet sich ab, daß sich im Zuge der anfangs geschilderten Verkehrsbahnen Fernbeziehungen in verschiedene Richtungen aufgebaut haben. Die Überlagerung von Nord-Süd bzw. Ost-West verlaufenden Fernbeziehungen auf alten Verkehrsbahnen findet ihre Ergänzung in den Verbreitungsmustern von Fibeln und anderem Metallschmuck in Norddeutschland. Denn die archäologische Forschungslage beschreibt für das Elbe-Oder-Gebiet selbst ein kompliziertes Wechselspiel der Einflußrichtungen<sup>130</sup>.

Einige Bemerkungen zur notwendigen archäologischen Quellenkritik seien eingeschoben. Der Blick auf die Karte der Besiedlung bzw. der Funddichte sowie der Vergleich der Grab- und Beigabensitten zeigen, daß es – schon aus stati-

<sup>126</sup> Schröter 1988: 265.

<sup>127</sup> Schröter 1988: 263.

<sup>128</sup> U. Koch 1993: Karte S. 19.

<sup>129</sup> Wamser 1982: 156-157 und 27 mit Abb. 16; Steuer 1994a: 135 Fig. 8. Der Deutung als östlichem Einfluß steht die Interpretation gegenüber, daß hier vom Westen, vom Rhein her burgundische Förderaten nach Osten ins germanische Gebiet vorgeschoben eingesetzt wurden.

<sup>130</sup> Leube 1995.

stischen Gründen – nicht verwundert, wenn Fibeln, wie sie auch in Süddeutschland vorkommen, ihre Parallelen in Westmecklenburg haben, da dort bei weitem mehr Fundkomplexe, ganze Gräberfelder untersucht bzw. publiziert worden sind<sup>131</sup>.

Ich erinnere an meine Ausführungen zur Bedeutung der Verkehrszonen: Verbreitungskarten von Fibeln und von Keramik können nämlich leicht in doppelter Weise gedeutet werden. Fibelformen, so bestimmte Typen der sogenannten Bügelknopffibeln, im nördlichen Ausgangsgebiet vermischt verbreitet, trennen sich im Süden in westliche und östliche Fundhäufungen. Spiegeln sich darin verschiedene Beziehungen, z.B. Züge bestimmter Gefolgschaftsherren, die nicht nur Waffen, sondern auch spezielle Fibeln produzieren ließen und an ihre Leute verteilten?

Von den Waffenopfern in den jütländischen Mooren ausgehend hat man an „übergeordnete Machtkämpfe zwischen Regionen“ gedacht, an denen große Kriegergefolgschaften beteiligt waren<sup>132</sup>. Germanien ist allgemein in Bewegung.

A. Leube skizziert im Ablauf des Siedlungsgeschehens Südbewegungen von Angeln nach Mecklenburg, von Mecklenburg ins Havelgebiet, im 5. Jh. auch Einflußrichtungen nach Osten von Mitteldeutschland/Thüringen in das Havelgebiet und von der Elbe hinüber nach Pommern<sup>133</sup>. Dabei zeichnet sich jedoch ab, daß Holstein und Westmecklenburg kulturell eng mit den westlich anschließenden Gebieten Niedersachsens zusammenhängen.

H.-U. Voß weist nachdrücklich auf die sich überlagernden Fernbeziehungen aus Westmecklenburg hin und betont, daß die „kulturellen Trends bzw. ‚Stoßrichtungen‘ – nach Böhmen und Mähren (Langobarden), nach Südwestdeutschland (Alemannen) sich überlagern“<sup>134</sup>, wozu die Westbeziehungen gehören, die A. Leube mehrfach herausstreicht<sup>135</sup>.

Man braucht nur die Kartierung des Brauchs im 5. und frühen 6. Jh., bei Bestattungen den Toten bzw. den Pferden Reitzeug, meist Trensen, mit ins Grab zu legen, zu betrachten. Er markiert ebenfalls die Verkehrsbahnen von Thüringen nach Südwesten und vor allem Südosten, nach Böhmen und Mähren, wobei die Formulierung hier eine Ausbreitungsrichtung angibt, die nicht gegeben sein muß, vielmehr könnte ein Raum beschrieben werden, in dem sich insgesamt diese Sitte durchgesetzt hatte<sup>136</sup>.

<sup>131</sup> Zur Besiedlungsgeschichte Mecklenburgs Schach-Döriges 1969 und jetzt Voß 1994b mit den zeitlich aufgeschlüsselten Fundstellenkarten Stufe C 1 bis E in Abb. 1-4 und Abb. 7; auch Leube 1995: 4 Karte Abb. 1.

<sup>132</sup> Leube 1995: 7 nach Ilkjær 1990: 337.

<sup>133</sup> Leube 1995 (II), 276: bei Fibeln und Keramikformen.

<sup>134</sup> Voß 1993: 175.

<sup>135</sup> Leube 1995: 18.

<sup>136</sup> Arnold 1991: 46 Karte Abb. 30 nach J. Oexle.

Es sei auf die Kartierungen hingewiesen, die mit umgekehrter Blickrichtung interpretiert werden sollten: Noch im 4./5. Jh. waren die germanischen Krieger im wesentlichen ebenso ausgerüstet wie das römische Militär, da diese Germanen in vielfacher Weise zeitweilig in das römische Heer integriert waren. Die Verbreitung von Beschlägen der Militärgürtel, nach römischem Vorbild auch in germanischer Umgebung hergestellt, deckt denn auch den gesamten germanischen Raum ab, was einerseits – so Böhme – die Rekrutierungsräume bzw. die Rückkehr- und Heimatgebiete von germanischen Söldnern im römischen Dienst beschreibt und andererseits aber – so meine ich wegen der eigenen Produktion von derartigen Metallbeschlägen – auch die Romanisierung der Landschaften Germaniens im weiten Vorfeld des Limes.

Das Durchgangsgebiet Mitteldeutschland, das Elbe-Saale-Gebiet, Siedlungsraum der Thüringer, wechselt seine Rolle. Während anscheinend im 3. bis 5. Jh. von Norden über diesen Raum die Beziehungen in den Südwesten laufen, verschiebt sich schon in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. diese Achse nach Norden, in das Rhein-Main-Mündungsgebiet und weiter nach Gallien. Die Kartierung des Brauchs, Grabhügel anzulegen<sup>137</sup> – zweite Hälfte 5. und erstes Viertel 6. Jh. –, zeigt dies vor der Zerstörung des Thüringerreichs (531/534), zur Zeit des Childerich, und die Kartierung der sogenannten thüringischen Kleinfibeln der folgenden Jahrzehnte – letztes Drittel des 5. und erstes Drittel des 6. Jhs.<sup>138</sup> betonen diese Nordverlagerung der Achse Mitteldeutschland-Westen. Archäologen interpretieren dies z.B. so: Die „regelmäßig verlaufende Aufsiedlung Rheinhessens und der Pfalz, Südhessens und Nordbadens lassen die planende Hand des Staatswesens mit dem fränkischen König an der Spitze“ erkennen<sup>139</sup>, die nach dem Sieg über die Thüringer eingreift.

Diese Ausweitung thüringischer Fibelverbreitung als Siedlungsniederschlag spiegeln auch die sogenannten thüringischen Zangenfibeln (des frühen 6. Jhs.) im Rheinland, in Gallien, in Südwestdeutschland und auch in Böhmen, die aber zugleich auch nach Nordosten, nach Brandenburg kommen und „eine auffallend intensive Bindung des Berliner Gebietes und des Havelraumes zum Saale-Unstrut-Kreis“ belegen<sup>140</sup>.

## 6. Methodische Aspekte: Verkehrsräume und Funddichten

Fundverbreitungen spalten sich auf in südwestliche Verbreitungen, dann werden sie als Niederschlag der Alemannen verstanden, und in eine südöstliche Verbreitung, dann werden sie für die Langobarden beansprucht. Ein gutes Bei-

<sup>137</sup> Koch & Wiczorek 1996: Karte S. 34.

<sup>138</sup> Koch & Wiczorek 1996: Karte S. 35; Wiczorek 346-357 und Karten Abb. 284 und 289.

<sup>139</sup> Koch & Wiczorek 1994: 34.

<sup>140</sup> Schmidt 1983: 537 Karte Abb. 166; Leube 1995: 30f. Abb. 25.

spiel sind die Keramikgefäße vom Typ Friedenhain-Přeštovice (ebenfalls in Südwesten verbreitet, was auf den älteren Karten noch nicht erfaßt ist).

In einem als elbgermanisch bezeichneten Kulturkreis gleichartigen zivilisatorischen Zuschnitts, der sich nach Südwesten ausdehnt, bewegen sich losgelöst aus alten ethnischen Bindungen die neuen Kriegerverbände, die nur(!) im Südwesten als Alemannen in Erscheinung treten.

Deutlich wird das Problem, ob die Fragestellung richtig ist und tatsächlich mit den Kartenbildern ethnische Einheiten erfaßt werden oder nicht eher Bewegungen von Personenverbänden, Adelscliquen und ihrer Gefolgschaft, deren ranghohe Häupter sich wechselnd orientieren konnten. Nach dem Sieg Chlodwigs 497 bei Zülpich haben sich zahlreiche alemannische Adelsfamilien arrangiert, blieben an ihren alten Wohnorten und wurden über die neue Gefolgschaftsbeziehung zu Anhängern der Merowinger, zu Franken, so daß über die Verbreitung der durch sie produzierten Metallformen, Waffen und Schmuck, derartige Beziehungen und nicht etwa ethnische, völkische, wesenhaft stammesimmanente Muster erfaßt werden. Alemannen können auch zu Goten werden, wenn sie sich am gotischen Königshof Theoderich anschließen.

Die historischen und die archäologischen Quellen beantworten Fragestellungen in verschiedenen Seinsbereichen, die Antworten sind nicht deckungsgleich. Die Folge dieser wechselnden Zuordnungen von Personenverbänden wird gern als polyethnische Zusammensetzung von politisch-militärischen Einheiten bezeichnet.

Archäologische Fibel- und Keramikverbreitungen zeigen etwas anderes als derartige Machtbeziehungen und persönliche Abhängigkeiten. Was sagen also die Karten? Sind Fibeln und Keramik überhaupt in dieser Hinsicht zu deuten oder erläutern sie einen ganz anderen Zusammenhang, eine zeitgleiche Mode und zeitgleiche gleichartige wirtschaftliche Strukturen, die sich über Verkehrs- und Handelsverbindungen fassen lassen, aber weniger personale Verbindungen schildern. Andererseits haben die sorgfältigen typologischen Analysen der Fibeln, seien es Elbe-Fibeln oder Bügelknopffibeln, gezeigt, daß bei nur geringen Formunterschieden deutlich unterschiedliche Verbreitungsbilder entstehen<sup>141</sup>. Dies läßt sich vielleicht dadurch erklären, daß Fibeln wie auch Waffen in zentralen Werkstätten unter der Regie von Gefolgschaftsführern bzw. Häuptern von Familienverbänden produziert wurden. Im Rahmen dieser Verbände blieben die Fibeln, Waffen, auch Keramik; sie wurden nicht einfach verhandelt, sondern bewegten sich mit den Personenverbänden. Diese wiederum konnten in unterschiedliche Richtungen wandern. Heiratsverbindungen haben das im übrigen klare Bild etwas verunklart und erklären auch die Fernverbindungen bzw. die einzelnen verstreuten Verbreitungen von Fibeln.

---

<sup>141</sup> Schulze-Dörrlamm 1986: 594.

Die ausgewanderten Familienclans sind vielleicht im Südwesten durch die Namenverbindung mit -ingen faßbar geworden, während fränkische und thüringische Siedlungsbewegungen andere Namengebungen mit sich brachten.

Wenn es sich um Grabfunde handelt, zumeist aus größeren Gräberfeldern, oder um Funde aus Siedlungen, dann spiegeln sie Besiedlungsmuster, das heißt das Ergebnis von fest ansässiger Bevölkerung oder von Beziehungen zwischen Siedlungsgebieten. Wir gehen davon aus, daß damit auch Bevölkerungsverschiebungen, gar Wanderungen faßbar werden. Doch sollten wir uns vergegenwärtigen, daß wir immer nur einen abgeschlossenen Prozeß erfassen. Während der Wanderzeit oder auch der Bevölkerungsverschiebung oder der Akkulturation benachbarter Bevölkerung können sich die kulturellen Gegebenheiten gewandelt haben und stimmen nur in Teilen mit der Ausgangssituation überein. Neben den Funden müssen die kulturellen Verhältnisse insgesamt, die Grabsitten oder Siedlungsweisen verglichen werden. Da handelt es sich in Mecklenburg fast ausschließlich um Brandgräber (Urnengräber, Brandgruben- und Brandschüttungsgräber), wie sie im Südwesten kaum erfaßt werden. Erst mit der frühen Völkerwanderungszeit mehren sich Körpergräber, wie sie dann auch im Süden erscheinen, wobei die Einflußrichtung – die Herkunft dieser Grabsitte – diskutiert werden müßte<sup>142</sup>: Wirkt der Norden auf den Süden oder umgekehrt?

## 7. Entvölkerung der Ausgangsgebiete

Dem Modell der Ausweitung des elbgermanischen Kultur- und Formenkreises, innerhalb dessen sich Gefolgschaftsverbände bewegten und im Süden Krieg führten und Land nahmen, ist das Modell der Auswanderung der Bewohner gegenüber zu stellen. Dies müßte sich entweder als Ventil einer Übervölkerung oder als Abbruch der Siedlungen und der Gräberfelder spiegeln, was A. Leube für Mecklenburg jüngst untersucht und zusammenfassend erörtert hat.

Die Entsiedlung bis zum Eindringen der Slawen erfolgt in mehreren Etappen, wobei im 3. Jh. noch kaum eine Siedlungsausdünnung zu registrieren ist und der endgültige Abbruch schließlich spät, in der ersten Hälfte des 6. Jhs. erfolgt. Viele Siedlungen bestanden bis in die Mitte bzw. zweiten Hälfte des 5. Jhs. weiter<sup>143</sup>.

<sup>142</sup> Voß 1991a: Karten Abb. 1 – 3.

<sup>143</sup> Leube 1995: 3: Die Formulierungen sind widersprüchlich; heißt es in der Zusammenfassung, daß eine letzte Abwanderung erst in der ersten Hälfte des 6. Jhs. nachweisbar sei, so wird zu Beginn des Textes davon gesprochen, daß erst im Zeitraum von der ersten Hälfte des 4. bis zur Mitte des 5. Jhs. n. Chr. das Gebiet östlich der Elbe als Siedlungsland weitgehend aufgegeben würde. S. 24: Der Abbruch im westlichen Mecklenburg erfolgte erst in der ersten Hälfte bis Mitte 6. Jh. Im übrigen zeigen die Tabellen 1-5, daß in der Regel Besiedlung bis ins 6. Jh. nachgewiesen ist.

Es gibt zu denken, daß dieser markante Einschnitt um 500 mit einer Umstrukturierung des Besiedlungsmusters im Südwesten zusammenfällt. Ein punktuelles politisches Ereignis wie die Schlacht 497 bei Zülpich, die außerdem in ihrem Stellenwert noch recht umstritten ist, wird kaum derartige Auswirkungen für ganz Nord-, Mittel- und Süddeutschland gehabt haben, die zu neuen Siedlungsmustern geführt hätten: Die großräumigen bevölkerungspolitischen Wandlungen, getragen immer wieder von Gefolgschaftsverbänden als Eliteorganisationen, gilt es zu verfolgen, weniger marginale militärische Ereignisse, wie sie sich während der Völkerwanderungszeit ständig ereigneten.

Schließlich sollte, vom theoretischen Ansatz her, berücksichtigt werden, daß – wie mehrfach betont – Kriegerverbände, losgelöst aus den alten Stammesbeziehungen, zur Konstituierung der Alemannen führten. Dann braucht für das Herkunftsgebiet in keiner Weise von einem Bevölkerungsabzug gesprochen zu werden. Die Abwanderung und Ansiedlung von Bevölkerungsgruppen sind andere Vorgänge als das Vordringen und Festsetzen von Kriegerverbänden. Ändert sich das Modell vom wandernden Stamm zum Vordringen von Kriegerverbänden, dann fordert das auch neue Überlegungen zu den Verhältnissen in der Germania.

## 8. Ein neues Bild zur Herkunft der Alemannen

Woher kommen also die Leute, die zur Ethnogenese der Alemannen mehrheitlich beitragen bzw. woher kommen sie in der Mehrheit nicht? Sie kommen nicht aus den Gebieten, aus denen mehrheitlich Sachsen und Angeln, Franken und Burgunder oder Goten kommen. Alemannen können aus der gesamten Zone zwischen Elbe und Oder kommen, vom östlichen Holstein, von der Ostseeküste bis nach Böhmen<sup>144</sup>. Das Havelgebiet, wo die Semnonen lokalisiert werden, ist eigentlich recht wenig archäologisch belegt als Hintergrund für die Landnahme<sup>145</sup>.

Aus diesem gesamten Gebiet ziehen aber anscheinend auch Leute nach Westen, und zwar aus Mitteldeutschland (Haßleben-Leuna) schon im 3. Jh. in das gallische Sonderreich, in das Gebiet der späteren Rheinfranken, und im 4./5. Jh. aus Westmecklenburg. Der Abzug endet erst nach einer germanischen Entvölkerung im 6. Jh., auf die später die slawische Aufsiedlung dieses Gebietes folgt.

Bis dahin leben Leute gleichen Verhaltens – auch im Totenkult – und gleicher Ausrüstung im gesamten Elbegebiet, von Mecklenburg über Mitteldeutschland bis Böhmen, und in Südwestdeutschland. Die Anführer, *reges* der Aleman-

<sup>144</sup> H. Keller 1993: 94.

<sup>145</sup> Leube 1995: 25: Das hängt aber in erster Linie an der sich wandelnden Beigabensitte. Da Fibeln nicht mehr beigegeben werden, lassen sich die Gräber nicht mehr genau genug datieren.

nen, kommen also von überall her aus den Gebieten hinter den Sachsen und Franken. Im Süden heißen sie Alemannen, die Namen im Norden und Osten sind nicht überliefert.

Es waren einmal Semnonen und andere, zusammengeschlossen im Stammesbund der Sueben. Als im 6. Jh. die germanische Bevölkerung die Landschaften östlich der Elbe und Saale verlassen hatte, waren dort nun alle Traditionskerne der Sueben verschwunden, aber nicht vergessen. Vielleicht hängt es damit zusammen, daß später in Alemannien die Sueben-Tradition wieder aufgegriffen werden konnte. Denn in Thüringen gab es die neue Tradition des Thüringerstammes, der von den Franken der Merowinger beherrscht wurde<sup>146</sup>.

Ich habe versucht, das Problem zu verdeutlichen, ob überhaupt die Fragestellung richtig ist und tatsächlich mit Fundkartierungen ethnische Einheiten oder Bewegungen von Personenverbänden, von Adelscliquen und ihrer Gefolgschaft, deren ranghohe Häupter sich wechselnd orientieren konnten, erfaßt werden oder ob die Karten nicht vielmehr kulturell-zivilisatorisch gleichartige Räume beschreiben. Denn mit vorgefaßter Meinung sieht der Archäologe in derartigen Kartenbildern Bewegungen, Ausbreitungsrichtungen und damit Wanderungen, wo eigentlich nur Zustände beschrieben werden.

Für die Frühgeschichte der Alemannen bedeutet dies nämlich, daß aus der Zeit der Zuwanderung im 3. Jh. anhand der minimalen Fundzahlen keine Aussage gewonnen werden kann und daß erst scheinbare Zuwanderungen im 4. und 5. Jh. unter Umständen Endzustände von Bevölkerungsbewegungen, Ergebnisse von Besiedlungsveränderungen markieren. In einem als elbgermanisch bezeichneten Kulturkreis gleichartigen zivilisatorischen Zuschnitts, der sich nach Südwesten und Südosten ausdehnt, bewegen sich losgelöst aus alten ethnischen Bindungen oberhalb der alten Stämme die neuen Kriegerverbände, die nur(!) im Südwesten als Alemannen in Erscheinung treten. Aus den Stämmen mit alten Namen lösen sich die kriegerischen Jungmannschaften, Gefolgschaften unter einem tüchtigen Anführer. Aus mehreren derartigen Banden oder Heerhaufen aus verschiedenen alten Stämmen wird eine neue Einheit mit eigener Tradition, ein neuer Stamm: die Alemannen. Die „Karten“ werden gewissermaßen neu gemischt.

Die Frage nach der Herkunft der späteren Alemannen ist somit zwiespältig zu beantworten. Alemannen kommen nicht irgendwo her, der Verband entsteht in der Auseinandersetzung mit Rom im Südwesten. Die Krieger der Heere, die zu Alemannen werden, kommen überall her aus der Germania, weniger aus den Gebieten Norddeutschlands bis zur Elbe, von wo sich die Franken ergänzten, sondern mehr aus dem Raum Mecklenburg bis Böhmen, aus dem Elbegebiet. Aber eigentlich ist die Herkunft unwichtig, es zählt nur die Macht des neuen Stammesverbandes.

---

<sup>146</sup> Leube 1995: 45ff. mit Abb. 38 mit Lit. diskutiert die Umsiedlung einer suebischen Restbevölkerung, der Nordschwaben, 567 aus dem Havelgebiet in das Gebiet nördlich des Harzes.

## Literaturverzeichnis

- Angeli, W. 1991. „Der ethnologische Ethnosbegriff und seine Anwendung in der Prähistorie.“ In: *Mitt. Anthropolog. Ges. Wien* 121: 189-202.
- Anton, H. H. 1981. „Burgunden II. Historisches.“ In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* Bd. 4. Berlin – New York: 235-248.
- Arnold, S. 1991. „Alamannische Gräber des 5. Jh. auf dem Renninger Kirchplatz.“ In: *...mehr als 1 Jahrtausend... Leben im Renninger Becken vom 4. bis 12. Jahrhundert*. Arch. Informationen aus Baden-Württemberg 19. Stuttgart: 43-51.
- Bakker, L. 1993. „Raetien unter Postumus – das Siegesdenkmal einer Juthungenschlacht im Jahre 260 n. Chr. aus Augsburg.“ In: *Germania* 71: 369-386.
- Bemmann, J. 1993. „Die Nydamfibeln. Eine Fibelform der Stufe C 3?“ In: *Germania* 71: 139-182.
- Bierbrauer, V. 1993. „Die Landnahme der Langobarden in Italien aus archäologischer Sicht.“ In: *Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters*. Teil I. Ed. M. Müller-Wille & R. Schneider. Vorträge und Forschungen 41. Sigmaringen: 103-172.
- Bierbrauer, V. 1994. „Archäologie und Geschichte der Goten vom 1.-7. Jahrhundert.“ In: *Frühmittelalterliche Studien* 28: 51-171.
- Blážek, J. 1995. „Die jung- und spätkaiserzeitlichen Skelettgräber in Nordwestböhmen.“ In: *Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege* 37: 139-161.
- Böhme, H.-W. 1974. *Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jh. zwischen unterer Elbe und Loire*. München.
- Böhme, H.-W. 1975. „Archäologische Zeugnisse zur Geschichte der Markomannenkriege (166-180 n. Chr.).“ In: *Jahrb. RGZM* 22: 153-217.
- Böhme, H.-W. 1986. „Das Ende der Römerherrschaft in Britannien und die angelsächsische Besiedlung Englands im 5. Jahrhundert.“ In: *Jahrbuch RGZM* 33: 469-574.
- Böhme, H.-W. 1989. „Eine elbgermanische Bügelfibel des 5. Jahrhunderts aus Limetz-Villez (Yvelines, Frankreich).“ In: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 19: 397-406.
- Böhme, H.-W. 1991. „Ausgewählte Funde aus dem germanischen Königsgrab von Mušov (Südmähren/ČSFR).“ In: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 21: 291-304.
- Böhme, H.-W. 1994. „Der Frankenkönig Childerich zwischen Attila und Aetius. Zu den Goldgriffspathen der Merowingerzeit.“ In: *Festschrift für O.-H. Frey zum 65. Geb.*, Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte 16. Marburg: 69-110.
- Böhme, H.-W. 1996a. „Söldner und Siedler im spätantiken Nordgallien.“ In: *Die Franken. Wegbereiter Europas* Bd. 1. Mainz: 91-101.
- Böhme, H.-W. 1996b. „Kontinuität und Traditionen bei Wanderungsbewegungen im frühmittelalterlichen Europa vom 1.-6. Jh.“ In: *Archäologische Informationen* 19: 89-103.
- Bücker, Chr. 1992. „Eine Sondierungsgrabung in der neu entdeckten frühalamannischen Siedlung von Vörstetten, Kreis Emmendingen.“ In: *Arch. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1991*. Stuttgart: 196-198.
- Bücker, Chr. 1994a. „Die frühgeschichtliche Siedlung von Mengen.“ In: *FundMengen. Mengen im frühen Mittelalter*. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 25. Stuttgart.
- Bücker, Chr. 1994b. „Die Gefäßkeramik der frühalamannischen Zeit vom Zähringer Burgberg.“ In: *Römer und Alamannen im Breisgau. Archäologie und Geschichte*. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland Bd. 6. Sigmaringen: 125-229.
- Buora, M. 1994. „Fibeln germanischen Ursprungs im Archäologischen Museum Aquileia.“ In: *Germania* 72: 606-611.

- Castritius, H. 1990. „Von politischer Vielfalt zur Einheit. Zu den Ethnogenesen der Alemannen.“ In: *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern I*. Eds. H. Wolfgram & W. Pohl. Österreich. Akad. Wiss. Phil. Hist. Kl. Denkschriften Bd. 201. Wien: 71-84.
- Christlein, R. 1972. „Anzeichen von Fürstengräbern der Gruppe Haßleben-Leuna aus Südwestdeutschland.“ In: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 2: 47ff.
- Christlein, R. 1974. *Die frühgeschichtlichen Kleinfunde außerhalb der Plangrabungen*. Der Runde Berg bei Urach I. Heidelberg.
- Christlein, R. 1978. *Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes*. Stuttgart.
- De Vries, J. 1958. „Einige Bemerkungen zum Sachsenproblem.“ In: *Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes*. Ed. W. Lammers. Wege der Forschung 50. Darmstadt: 332-342.
- De Vries, J. 1965. „Völkerwanderung und Wikingerzeit.“ In: Ders., *Kleine Schriften*. Berlin: 209-222.
- Die Franken. Wegbereiter Europas*. Ausstellungskatalog. Mainz 1996.
- Dölle, H.-J. 1977. „Bemerkungen zu den spätkaiserzeitlichen Pfeilspitzen aus Bronze und Silber.“ In: *Archäologie als Geschichtswissenschaft*. Berlin: 291-297.
- Dušek, S. 1989a. „Römische Reibschalen im germanischen Thüringen.“ In: *Alt-Thüringen* 24: 183-189.
- Dušek, S. 1989b. „Haarhausen, Kr. Arnstadt (Bez. Erfurt).“ In: *Archäologie in der DDR*. Bd. 2. Leipzig – Jena – Berlin: 570-572.
- Dušek, S. 1992. *Römische Handwerker im germanischen Thüringen*. Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 27. Stuttgart.
- Dušek S. & H. Hohmann 1986. *Haarhausen I. Rekonstruktion eines Töpferofens und des Brennverfahrens*. Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 16. Weimar.
- Eggers, H. J. 1950. „Das Problem der ethnischen Deutung in der Frühgeschichte.“ In: *Ur- und Frühgeschichte als historische Wissenschaft*. Festschrift E. Wahle: 49-59.
- Eggers, H. J. 1959. *Einführung in die Vorgeschichte*. München; überarbeitete Neuauflage 1986: 199ff.: Das Problem der sog. „ethnischen Deutung“ vor- und frühgeschichtlicher Kulturprovinzen.
- Erdrich, M. & H.-U. Voß 1997. „Die Perlen der Germanen des 1.-5. Jhs. in Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein und Niedersachsen.“ In: *Perlen. Archäologie, Techniken, Analysen*. Eds. U. v. Freeden & A. Wiczorek. Bonn: 77-93.
- Fingerlin, G. 1985. „Brisigavi im Vorfeld von Breisach. Archäologische Spuren der Völkerwanderungszeit zwischen Rhein und Schwarzwald.“ In: *Archäologische Nachrichten aus Baden* 34: 30-45.
- Fingerlin, G. 1990. „Frühe Alamannen im Breisgau. Zur Geschichte und Archäologie des 3. bis 5. Jh. zwischen Basler Rheinknie und Kaiserstuhl.“ In: *Archäologie und Geschichte*. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland Bd. 1. Sigmaringen: 97-137.
- Fingerlin, G. 1993. „Die alamannische Landnahme im Breisgau.“ In: *Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters*. Eds. M. Müller-Wille & R. Schneider. Vorträge und Forschungen 41, Teil I. Sigmaringen: 59-82.
- Fingerlin, G. 1997. „Grenzland der Völkerwanderungszeit. Frühe Alamannen im Breisgau.“ In: *Die Alamannen*. Ausstellungskatalog. Stuttgart: 103-110.
- Fischer, Th. 1985. „Ein germanisches Gräberfeld der jüngeren Kaiserzeit aus Berching-Pollanten, Ldkr. Neumarkt i.d.Opf.“ In: *Das archäologische Jahr in Bayern* 1984. Stuttgart: 123-128.
- Geary, P.J. 1983. „Ethnic identity as a situational construct in the early middle ages.“ In: *Mitt. Anthropolog. Ges. Wien* 113: 15-26.

- Gebers, W. & H. Hinz 1977. „Ein Körpergrab der Völkerwanderungszeit aus Bosau, Kr. Ostholstein.“ In: *Offa* 34: 5-32.
- Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit.* Nürnberg 1987.
- Geuenich, D. 1994. „Zum gegenwärtigen Stand der Alemannenforschung.“ In: *Zur Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter am Oberrhein.* Ed. F. Staab. Oberheinische Studien 11. Sigmaringen: 159-169.
- Geuenich, D. 1997a. *Geschichte der Alemannen.* Stuttgart.
- Geuenich, D. 1997b. „Ein junges Volk macht Geschichte. Herkunft und „Landnahme“ der Alamannen.“ In: *Die Alamannen.* Stuttgart: 73-78.
- Gilles, K.-J. 1984. „Germanische Fibeln.“ In: *Trier – Kaiserresidenz und Bischofssitz.* Mainz: 338-342.
- Godłowski, K. 1992a. „Germanische Wanderungen im 3. Jh. v. bis 6. Jh. n. Chr. und ihre Widerspiegelung in den historischen und archäologischen Quellen.“ In: *Peregrinatio Gothica* III. Oslo: 53-75.
- Godłowski, K. 1992b. „Die Przeworsk-Kultur.“ In: *Beiträge zum Verständnis der Germania des Tacitus* II. Eds. G. Neumann & H. Seemann. Abh. Akad. Wiss. Phil. Hist. Kl. Dritte Folge Nr. 195. Göttingen: 9-90.
- Heidinga, H.A. & G.A.M. Offenberg 1992. *Op zoek naar de vijfde eeuw. De Franken tussen Rijn en Maas.* Amsterdam.
- Hoepfer, M. 1996. „Der Geißkopf bei Berghaupten/Ortenau – eine völkerwanderungszeitliche Höhensiedlung im Spannungsfeld zwischen Römern und Alamannen.“ In: *Archäologische Nachrichten aus Baden* 55: 15-25.
- Hübener, W. 1975. „Methodische Möglichkeiten der Archäologie zur Geschichte der Alemannen in spätromischer Zeit.“ In: *Zur Geschichte der Alemannen.* Ed. W. Müller. Wege der Forschung 100. Darmstadt: 1-19.
- Ilkjær, J. 1990. *Illerup Ådal 1. Die Lanzen und Speere.* Moesgård – Aarhus.
- Ilkjær, J. 1993. *Illerup Ådal 3. Die Gürtel. Bestandteile und Zubehör.* Moesgård – Aarhus.
- Jahn, M. 1952. *Die Abgrenzung von Kulturgruppen und Völkern in der Vorgeschichte.* Ber. Verhändl. Sächs. Akad. Wiss. Leipzig Phil. Hist. Kl. 99/3. Berlin.
- Janssen, W. 1977. „Ein Brunneninhalt der römischen Kaiserzeit aus der Grabung Blouswardt in Emmerich-Praest, Kreis Kleve.“ In: *Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Sonderheft Ausgrabungen im Rheinland.* Bonn: 95-108.
- Jarnut, J. 1993. „Die Landnahme der Langobarden in Italien aus historischer Sicht.“ In: *Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters.* Eds. M. Müller-Wille & R. Schneider. Vorträge und Forschungen 41, Teil I. Sigmaringen: 173-194.
- Jehne, M. 1996. „Überlegungen zur Chronologie der Jahre 259 bis 261 n. Chr. im Lichte der neuen Postumus-Inschrift aus Augsburg.“ In: *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 61: 185-206.
- Kaul, F. & J. Martens 1995. „Southeast European influences in the early Iron Age of southern Scandinavia.“ In: *Acta Archaeologica Copenhagen* 66: 111-165.
- Keller, E. 1979. *Das spätromische Gräberfeld von Neuburg an der Donau.* Kallmünz Opf.
- Keller, E. 1986. „Germanienpolitik Roms im bayerischen Teil der Raetia secunda während des 4. und 5. Jahrhunderts.“ In: *Jahrb. RGZM* 33-1: 575-592.
- Keller, H. 1993. „Probleme der frühen Geschichte der Alamannen („alamannische Landnahme“) aus historischer Sicht.“ In: *Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters.* Eds. M. Müller-Wille & R. Schneider. Vorträge und Forschungen 41, Teil I. Sigmaringen: 83-102.

- Kissel, Th. 1995. „Die Germanici aus Lyon: Eine schnelle Eingreiftruppe im 3. Jh. n.Chr.? Einige Bemerkungen zum Augsburgersiegaltar des Jahres 260 n. Chr.“ In: *Saalburg-Jahrbuch* 48: 100-107.
- Knaut, M. 1996. „Die Alamannen.“ In: *Die Franken. Wegbereiter Europas*. Mainz: 298-307.
- Koch, A. & A. Wiczorek 1996. „Spuren in der Fremde.“ In: *Archäologie in Deutschland* Heft 2: 32-35.
- Koch, R. 1974. „Spät-kaiserzeitliche Fibeln aus Südwestdeutschland. Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie.“ In: *Festschrift für J. Werner*. München. Bd. 1: 227-246.
- Koch, R. 1976. „Spät-römische Ösenperlen aus kobaltblauem Glas.“ In: *Festschrift für Waldemar Haberey*. Mainz: 71-78.
- Koch, R. 1985. „Die Tracht der Alamannen in der Spätantike.“ In: *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt*. Bd. II, 12.3. Berlin – New York: 456-545.
- Koch, U. 1984. *Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967-1981*. Der Runde Berg bei Urach V. Heidelberg.
- Koch, U. 1987. *Die Glas- und Edelsteinfunde aus den Plangrabungen 1967-1983*. Der Runde Berg bei Urach VI. Sigmaringen.
- Koch, U. 1993. *Alamannen in Heilbronn. Archäologische Funde des 4. und 5. Jahrhunderts*. Städtisches Museum Heilbronn 6. Heilbronn.
- Koch, U. 1997. „Ethnische Vielfalt im Südwesten. Beobachtungen in merowingerzeitlichen Gräberfeldern an Neckar und Donau.“ In: *Die Alamannen*. Stuttgart: 219-232.
- Kossinna, G. 1911. *Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie*. Würzburg.
- Leube, A. 1983. „Die Langobarden.“ In: *Die Germanen*. Ein Handbuch Bd. 2. Berlin: 584-596.
- Leube, A. 1995. „Germanische Völkerwanderungen und ihr archäologischer Fundniederschlag. Das 5. und 6. Jahrhundert östlich der Elbe. Ein Forschungsbericht.“ In: *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 36-1: 3-84 (I) und 36-2: 259-298 (II).
- Luik, M. & H. Schach-Dörge 1993. „Römische und frühalamannische Funde von Beinstein, Gde. Waiblingen, Rems-Murr-Kreis.“ In: *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 18: 349-435.
- Maurer, F. 1942. *Nordgermanen und Alamannen. Studien zur germanischen und frühdeutschen Sprachgeschichte, Stammes- und Volkskunde*. Berlin – München.
- Meyer, E. 1960. „Die Bügelknopffibel.“ In: *Arbeits- und Forschungsberichte zur sächs. Bodendenkmalpflege* 8: 216-349.
- Müller-Wille, M. 1993. „Zwischenstand.“ In: *Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters*. Eds. M. Müller-Wille & R. Schneider. Vorträge und Forschungen 41, Teil I. Sigmaringen: 339-354.
- Peschel, K. 1978. *Anfänge germanischer Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Sueben – Hermunduren – Markomannen*. Berlin.
- Planck, D. 1990. „Die Wiederbesiedlung der Schwäbischen Alb und des Neckarlandes durch die Alamannen.“ In: *Archäologie und Geschichte*. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland Bd. 1. Sigmaringen: 69-96.
- Prokop. *Gotenkriege*. Griechisch-Deutsch. Ed. O. Veh. München 1966.
- Pohl, W. 1988. *Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567-822 n. Chr.* München.
- Pohl, W. 1994. „Tradition, Ethnogenese und literarische Gestaltung. Eine Zwischenbilanz. Ethnogenese und Überlieferung.“ In: *Veröff. des Instituts für Österreich. Geschichtsforschung* 31. Wien: 9-26.

- Quellen zur Geschichte der Alamannen von Cassius Dio bis Ammianus Marcellinus.* Quellen zur Geschichte der Alamannen I. Sigmaringen 1976.
- Quellen zur Geschichte der Alamannen von Libanios bis Gregor von Tours.* Quellen zur Geschichte der Alamannen II. Sigmaringen 1978.
- Raddatz, K. 1974/75. „Bewaffnung.“ In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* Bd. 2. Berlin – New York: 423-430.
- Radnóti, A. 1967. *Die germanischen Verbündeten der Römer.* Deutsch-italienische Vereinigung Heft 3. Frankfurt/Main.
- Rosenstock, D. 1992. „Kulturverbindungen Mainfrankens während der römischen Kaiserzeit im Spiegel der Fibelfunde.“ In: *Beiträge zur keltisch-germanischen Besiedlung.* Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 28. Stuttgart: 184-199.
- Schach-Döriges, H. 1969. *Die germanischen Bodenfunde des 3. bis 6. Jahrhunderts n. Chr. zwischen unterer Elbe und Oder.* Neumünster.
- Schach-Döriges, H. 1981. „Frühalamanische Funde von Lauffen am Neckar.“ In: *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 6: 615-665.
- Schach-Döriges, H. 1994. „Zu einreihigen Dreilagenkämmen des 3. bis 5. Jh. aus Südwestdeutschland.“ In: *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 19/1: 661-702.
- Schach-Döriges, H. 1997. „Zusammengespülte und vermengte Menschen.“ Suebische Kriegerbünde werden sesshaft. In: *Die Alamannen.* Stuttgart: 79-102.
- Schmidt, B. 1983. „Die Thüringer.“ In: *Die Germanen.* Ein Handbuch. Bd. 2. Berlin: 502-548.
- Schröter, P. 1988. „Zur beabsichtigten künstlichen Kopfumformung im völkerwanderungszeitlichen Mitteleuropa.“ In: *Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488-788:* 258-265.
- Schulze, M. 1975. „Mitteleuropäische Fundprovinzen germanischer Fibeln der jüngeren Kaiserzeit.“ In: *Zeitschrift für Ostforschung* 24, Heft 3: 410-432 mit zahlreichen separaten Verbreitungskarten.
- Schulze, M. 1977. *Die spätkaiserzeitlichen Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter (Gruppe Almgren VI, 2).* Bonn.
- Schulze-Dörrlamm, M. 1985. „Germanische Kriegergräber mit Schwertbeigabe in Mitteleuropa aus dem späten 3. und der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. Zur Entstehung der Waf-fenbeigabensitte in Gallien.“ In: *Jahrb. RGZM* 32: 509-569.
- Schulze-Dörrlamm, M. 1986. „Romanisch oder Germanisch? Untersuchungen zu den Armbrust- und Bügelknopffibeln des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. aus den Gebieten westlich des Rheins und südlich der Donau.“ In: *Jahrb. RGZM* 33: 597-720.
- Springer, M. 1984. „Der Eintritt der Alemannen in die Weltgeschichte.“ In: *Abh. und Berichte des Staatl. Museums für Völkerkunde Dresden* Bd. 41. Berlin: 99-137.
- Springer, T. 1985. „Germanenfunde der Völkerwanderungszeit in Nordbayern. Bemerkungen zur Keramik vom Typ Friedenhai-Přešt'ovice.“ In: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 15: 235-243.
- Springer, T. 1994. „Nordbayern zwischen römischer Kaiserzeit und frühem Mittelalter.“ In: *Die ersten Franken in Franken. Das Reihengräberfeld von Westheim.* Ausstellungskatalog Germ. Nationalmuseum Nürnberg. Nürnberg: 11-32.
- Steuer, H. 1982. *Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials.* Abh. Akad. Wiss. Göttingen. Phil. Hist. Kl. Dritte Folge Nr. 128. Göttingen.
- Steuer, H. 1990a. *Die Alamannen auf dem Zähringer Burgberg.* Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 13. Stuttgart.

- Steuer, H. 1990b. „Höhensiedlungen des 4. und 5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland.“ In: *Archäologie und Geschichte*. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland Bd. 1. Sigmaringen: 139-205.
- Steuer, H. 1994a. „Handwerk auf spätantiken Höhensiedlungen des 4./5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland.“ In: *The Archaeology of Gudme and Lundeberg*. Eds. P.O. Nielsen & K. Randsborg & H. Thrane. Arkæologiske Studier 10. København: 128-144.
- Steuer, H. 1994b. „Archäologie und germanische Sozialgeschichte. Forschungstendenzen in den 1990er Jahren.“ In: *Runische Schriftkultur in kontinental-skandinavischer und -angelsächsischer Wechselbeziehung*. Ed. K. Düwel. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 10. Berlin – New York: 10-55.
- Steuer, H. 1997a. „Germanische Heerlager des 4./5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland(?)“ In: *Military Aspects of Scandinavian Society in a European Perspective, AD 1-1300*. Eds. A. Nørgård Jørgensen & B.L. Clausen. Copenhagen: 113-122.
- Steuer, H. 1997b. „Herrschaft von der Höhe. Vom mobilen Söldnertrupp zur Residenz auf repräsentativen Bergkuppen.“ In: *Die Alamannen*. Stuttgart: 149-162.
- Steuer, H. & M. Hoepfer 1995. „Sondierungsgrabungen im Bereich der völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlung auf dem Geißkopf, Gem. Berghaupten, Ortenaukreis.“ In: *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1994*. Stuttgart: 200-206.
- Stickler, T. 1995. „Iuthungi sive Semnones. Zur Rolle der Juthungen bei den römisch-germanischen Auseinandersetzungen am Raetischen Limes in der Zeit zwischen Gallienus und Aurelian.“ In: *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 60: 231-249.
- Stribrny, K. 1989. „Römer rechts des Rheins nach 260 n. Chr.“ In: *Ber. RGK* 70: 351-505.
- Swoboda, R. M. 1986. *Die spätrömische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl*. München.
- Thomas, S. 1960. „Studien zu den germanischen Kämmen der römischen Kaiserzeit.“ In: *Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege* 8: 54-215.
- Uslar, R. v. 1951. „Bemerkungen zu einer Karte germanischer Funde der älteren Kaiserzeit.“ In: *Germania* 29: 44-47.
- Uslar, R. v. 1952. „Archäologische Fundgruppen und germanische Stammesgebiete vornehmlich aus der Zeit um Chr. Geb.“ In: *Historisches Jahrbuch* 71: 1-36.
- Uslar, R. v. 1977. „Zu einer Fundkarte der jüngeren Kaiserzeit in der westlichen germania libera.“ In: *Prähist. Zeitschr.* 52: 121-147.
- Veit, U. 1989. „Ethnic concepts in German prehistory: a case study on the relationship between cultural identity and archaeological objectivity.“ In: *Archaeological approaches to cultural identity. One world archaeology*. Ed. S.J. Shennan. London: 35-56.
- Vogt, E. 1968: „Germanisches aus spätrömischen Rheinwarten.“ In: *Provincialia. Festschrift für R. Laur-Belart*. Basel – Stuttgart: 632-646.
- Voß, H.-U. 1991a. „Neue völkerwanderungszeitliche Fibeln aus Brandenburg und Mecklenburg/Vorpommern.“ In: *Zeitschrift für Archäologie* 25: 55-66.
- Voß, H.-U. 1991b. „Bestattungssitten während der späten Römischen Kaiser- und der Völkerwanderungszeit in Mecklenburg-Vorpommern. Bemerkungen zum Forschungsstand.“ In: *Bestattungswesen und Totenkult*. Berlin: 187-208.
- Voß, H.-U. 1993. „Kaiser- und völkerwanderungszeitliche Gräber aus Leisten, Kr. Lütz, und Grünow, Kr. Neustrelitz.“ In: *Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern Jahrbuch* 40, 1992: 125-186.

- Voß, H.-U. 1994a. „Fibel. H. Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit zwischen Rhein und Elbe.“ In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* Bd. 8. Berlin – New York: 496-509.
- Voß, H.-U. 1994b. „Grabfunde des 3.-6.Jh. in Mecklenburg/Vorpommern. Forschungsstand und Informationsgehalt.“ In: *Prehistoric Graves as a Source of Information*. Symposium Öland 1992. Ed. B. Stjernquist. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien Konferenser 29. Uppsala: 161-179.
- Wahle, E. 1941. *Zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen. Grenzen der frühgeschichtlichen Erkenntnis* I. Heidelberg.
- Wamser, L. 1982. „Eine völkerwanderungszeitliche Befestigung im Freien Germanien: Die Mainschleife bei Urphar, Markt Kreuzwertheim, Ldkr. Main-Spessart, Unterfranken.“ In: *Das archäologische Jahr in Bayern 1981*. Stuttgart: 156-157 und 27 mit Abb. 16.
- Wendowski, M. 1994. *Archäologische Kultur und Ethnische Einheit. Möglichkeiten und Grenzen der Identifikation*. Arbeiten zur Urgeschichte des Menschen 19. Frankfurt/Main etc.
- Wenskus, R. 1977. *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes*. 2. Aufl. Köln – Wien.
- Werner, J. 1955. „Pfeilspitzen aus Silber und Bronze in germanischen Adelsgräbern der Kaiserzeit.“ In: *Historisches Jahrbuch* 75: 38-43.
- Werner, J. 1962. *Die Langobarden in Pannonien*. München.
- Werner, J. 1973. „Bemerkungen zur mitteldeutschen Skelettgräbergruppe Haßleben-Leuna. Zur Herkunft der *ingentia auxilia Germanorum* des gallischen Sonderreichs in den Jahren 259-274 n.Chr.“ In: *Festschrift für Walter Schlesinger* Bd. I. Köln – Wien: 1-30.
- Werner, J. 1981. „Zu einer elbgermanischen Fibel des 5. Jh. aus Gaukönigshofen, Lkr. Würzburg.“ In: *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 46: 225-254.
- Werner, J. 1988. „Dančeny und Brangstrup, Untersuchungen zur Černjachov-Kultur zwischen Sereth und Dnestr und zu den ‚Reichtumszentren‘ auf Fünen.“ In: *Bonner Jahrb.* 188: 241-286.
- Werner, J. 1989. „Zu den römischen Mantelfibeln zweier Kriegergräber von Leuna.“ In: *Jahreschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 72: 121-134.
- Wieczorek, A. 1996. „Identität und Integration – Zur Bevölkerungspolitik der Merowinger nach archäologischen Quellen.“ In: *Die Franken. Wegbereiter Europas* Bd. 1. Mainz: 346-357.
- Wolfram, H. 1990a. *Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des 6. Jh.* 3. Aufl. München.
- Wolfram, H. 1990b. „Einleitung oder Überlegungen zur *Origo gentis*.“ In: *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern* I. Eds. H. Wolfram & W. Pohl. Österreich. Akad. Wiss. Phil. Hist. Kl. Denkschriften Bd. 201. Wien: 19-33.
- Wolfram, H. 1996. „Landnahme, Stammesbildung und Verfassung. Überlegungen zu ‚Vorträge und Forschungen 41, 1 und 2‘.“ In: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 52: 161-169.